

# Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

**F. Sartmann,**  
prakt. Ärzte zu Leipzig.

und

**F. Kummel,**  
k. Pr. Sanitätsrath u. prakt. Ärzte zu Magdeburg.

**N<sup>o</sup> 14.** (41. Band.)

Leipzig, den 9. Juni.

**1851.**

Inhalt: Hochpotenzen. Von Dr. Sering in Philadelphia. — Kritik. Primordien einer Naturgeschichte der Krankheiten von Dr. S. Attopyr. 1. Band Gehirn und Rückenmark etc. Von Dr. Kummel. — Ausländische Journalistik. The hom. Times. Von Hrn. Dr. Bamberg. (Fortf.) — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

## Hochpotenzen.

Von

Dr. Sering in Philadelphia.

„Wie sich Verdienst und Glück verketteten  
Das fällt den Thoren niemals ein;  
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,  
Der Weise mangelte dem Stein.“

Goethe.

Von Vielen ist Vieles über Hochpotenzen gesagt und geschrieben worden, und noch sind wir so weit, ja scheinbar weiter von der Lösung dieser für die Förderung der Heilkunde so wichtigen Frage entfernt wie zu Anfange. Aber wie sollen wir denn zu einer Gewissheit kommen? Einzig und allein durch vorstichtige Versuche und der Erfolg muß den Ausschlag geben. Die Theorie „Similia similibus curantur“, auf deren Wahrheit die Homöopathie beruht, läßt sich nur genügend beweisen durch Thatfachen, und nun diese zu erhalten, müssen Versuche und zwar Versuche im Großen angestellt werden; der Erfolg solcher Versuche verglichen mit dem Erfolg von Versuchen, die mit andern Heilmethoden angestellt werden, muß den Ausschlag geben und die Richtigkeit der Theorie beweisen. Diese Versuche konnten anfänglich freilich nicht im Großen oder in eigens dazu bestimmten Hospitälern angestellt werden, und es war dann anfänglich nur der Austausch persönlicher Erfahrungen von günstigen, ja erstaunlichen, früher nie gehörten Resultaten in der

Heilkunde, die nach und nach der Homöopathie überall Eingang, und dann allgemeine Aufnahme verschafften. Es steht nun mit den Hochpotenzen wie es mit der Homöopathie überhaupt stand, als dieselbe der Arzneiwelt wie der leidenden Menschheit dargeboten wurde. So wie die Homöopathie von den Ärzten fast allgemein schimpflich und unziemlich behandelt worden, weil sie die zur Ueberzeugung nöthigen Versuche anzustellen sich weigerten, so geht es in neuern Zeiten gerade mit den Hochpotenzen, und aus demselben Grunde und statt Versuche anzustellen, nehmen jetzt wie damals die Ärzte ihre Zuflucht zu unzulässigen Argumenten, die eben nicht auf Erfahrung beruhen, und so alt und abgeschmackt diese Argumente auch sind, werden sie uns doch wieder aufgetischt, und wie sie damals durch die Uebermacht der Wahrheit, gegründet auf Resultate vieler Versuche, d. h. Thatfachen, zu Nichts gemacht worden, so wird es ihnen auch jetzt ergehen. — Auch jetzt, wie im Anfange der Homöopathie, müssen wir uns mit Versuchen, die von einzelnen Ärzten gemacht und den übrigen mitgetheilt werden, begnügen, aber bald wird es sich aus diesen Versuchen herausstellen, welche Wichtigkeit die Hochpotenzen für die Förderung der Homöopathie haben.

Aber diese Versuche müssen in gehöriger Anzahl und vorstichtig angestellt werden — und keine Resultate, die von solchen Versuchen, wie sie früher Professor Andral in Paris mit der Homöopathie an-

stellte, ebenso wenig die Rede sein, wie von denen des Herrn Dr. Johannsen in St. Petersburg kürzlich angestellten mit den Hochpotenzen. Ersterer wußte von der Homöopathie nichts, gar nichts, letzterer weiß von Logik auch gar Nichts — z. B. ist das ein Beweis für die Unwirksamkeit der Hochpotenzen, wenn er einem Patienten für Heiserkeit *x. Phosphor 60* giebt ohne viel Erfolg und ihn dann mit *Spongia I* heilt? Hätte Phosphor 600, 400, 200, 60, 30 nichts geholfen, und nachdem lange genug gewartet worden, Phosphor I die Heilung schnell zu Wege gebracht, so wäre das eine Art von Beweis, aber auch nur eine Art, wie ich weiter unten zeigen werde. Gegen ein Geschwür am Bein, berichtet er, gab er *Silicea 6* — oh! — und 18, dann 200, welches einzuwirken schien, aber es heilte nichts, und *Mezereum I* heilte: warum aber heilte *Silicea* nichts? weil es nicht das rechte homöopathische Mittel war, Alles, was der gute Herr Dr. hier logisch beweist, ist:

1) daß er zweimal wählen mußte, bis er das homöopathische Mittel finden konnte,

2) daß *Spong. 1* und *Mez. 1*, wenn sie homöopathisch angezeigt sind, heilen, d. h., daß man mit niedern Potenzen auch heilen kann.

Dr. Johannsen will aber beweisen, daß die Hochpotenzen nicht heilen, und das wird er eben nun und nimmermehr nicht thun können, denn hätte er statt *Spong. 1* und *Mez. 1* dieselben Mittel in der 200. oder 2000. Potenz gegeben, so hätte er aber eben auch, und vielleicht schneller und gründlicher geheilt.

Die Homöopathie ist eine Heilungstheorie, Allopathie und alle andern Heilmethoden eine Krankheitsstheorie. Als Homöopathen ist das Heilen unsere erste Pflicht und um das zu bewerkstelligen, haben wir nur eine Theorie „*Similia similibus curantur*“. — Wenn aber die rationalen (d. h. so sein wollenden) Homöopathen dieser allgemeinen Theorie noch ein wenig von der Krankheitsstheorie anhängen wollen, dann sind und werden sie nie Homöopathen sein, und müssen die Hochpotenzen, die sie durch ihre trübe Krankheitsstheorie gar nicht sehen können, eben verwerfen, und wie der fortgesetzte Gebrauch dieser Brille nur noch immer kurzfristiger machen kann, werden sie bald von Potenzen gar nichts mehr sehen, endlich *Similia similibus* nicht mehr und zuletzt auch keine Heilungen, d. h. sie werden in ungeheure Blindheit verfallen — ihre Kranken aber in's Grab — für welche Blindheit

keine niedere Potenz, so wenig wie ein Aderlaß oder eine Purganz hilft, wohl aber eine Hochpotenz. — Wie es aber nun im 19. Jahrhundert noch Aerzte giebt, die ihre Kranken lieber allopathisch, d. h. ohne Heilungstheorie zu Grunde gehen sehen, als daß Homöopathie sie heilen sollte, und wie es noch Kranke giebt, die das auch vorziehen, oder sich doch dazu bereden lassen, so giebt es auch Aerzte, die sich allem Fortschreiten entgegensetzen und eben sich selbst unbekümmert rückwärtsgehend in ihrer alten Heimath der Krankheitsstheorie ankommen: — denen helfen nur Hochpotenzen, wenn sie noch Muth genug haben, dieselben anzuwenden. Den Thatsachen, die sich ihren neubelebten Gefächtsinnen darstellen, werden auch die rationalen Zweifel, die sie über Arzneikraftentwicklung durch Potenzirung hegten, weichen. Es wird ihnen Tag werden und auch ihren Patienten. —

Seit drei Jahren habe ich in einer bedeutenden Praxis mich der von Herrn Jenichen bereiteten Hochpotenzen von 200 bis 2000 bedient, und nur höchst selten ausnahmsweise andere Potenzen und dann nur die 30. angewendet. Von den niedern Potenzen genüge hier nur zu sagen, daß uns Hahnemann nach langen und aufmerksamen Beobachtungen bei der 30. Potenz gelassen hat. Die Anwendung einer niedern Potenz ist nur zulässig, wenn unsere Arzneimittellehre kein den Krankheitsymptomen ganz entsprechendes Mittel aufzuweisen hat, was nur selten, sehr selten der Fall sein wird, dann heilt auch die niedere Potenz nie die ganze Krankheit, sondern es wird nöthig sein, für die nur geänderten Symptome ein passenderes Mittel zu wählen: die Vertheidiger der niederen Potenzen geben ganz deutlich zu erkennen, wie es mit ihrer Arzneimittellehrekennntniß aussteht. Wenn die Heilkunde, wie sie uns von Hahnemann übermacht worden, noch nichts Vollkommenes war, wie überhaupt keine Wissenschaft je ganz vollkommen werden kann, so behuft es seinen Nachfolgern Alles zu thun, was in ihren Kräften ist, um diese Wissenschaft zu fördern, dahin gehören Prüfungen, und darüber sind Alle einig; aber über die Gabengröße sind wir nicht einig, da es aber eben so wichtig ist, darüber in's Reine zu kommen, wie es wichtig ist Arzneiubstanzen zu prüfen, so sollten aber auch die Erfahrungen über den Erfolg der verschiedenen Gabengrößen mitgetheilt werden und hier genüge es nur zu sagen, daß die Vertheidiger der niedern Potenzen weiter gar nichts zu thun haben, als das

rechte, d. h. dem Krankheitsfall homöopathisch entsprechende Mittel zu wählen, dieses in einer hohen Potenz, z. B. 400, zu verabreichen, und wenn es nicht hilft, solches sammt den Symptomen bekannt zu machen, dann aber die niedere Potenz desselben Mittels zu geben, und wenn solche Gabe hilft, d. h. vollkommen heilt, solches auch bekannt zu machen. — Ohne Thatsachen können wir heutzutage keinen Beweis führen — die Thatsachen sind der Beweis. Gegen die Hochpotenzen habe ich in der hom. Literatur noch keinen Thatsachenbeweis finden können, genug Beweise, wie der des Dr. Johannsen, d. h. einen Beweis ohne Beweis — wohl habe ich Thatsachenbeweise für die Hochpotenzen gefunden, die mir so weit genügten, daß ich selbst Versuche mit denselben anstellte, und wäre es bisher gelungen mit solchen Mittheilungen das Vorurtheil der Widersacher zu überwältigen, so wären weitere Mittheilungen und auch gegenwärtige Zeilen überflüssig, da dem aber leider nicht so ist, so fühle ich mich bewogen meine Erfahrungen der Artzwelt hiermit zur gefälligen Beachtung zu übergeben.

Nach dreijähriger Anwendung der Hochpotenzen habe ich folgende Beobachtungen gemacht.

1) Eine einzige Gabe der Hochpotenz ist in akuten wie in chronischen Krankheiten hinlänglich.

2) Die Wiederholung desselben Mittels ist selten zulässig.

3) Die Wirkung einer solchen Gabe hält in akuten Krankheiten oft Tage, in chronischen oft Monate lang an.

4) Nach Verabreichung einer Hochpotenz stellen sich oft Symptome ein, die nicht unter den bekannten Mittelzeichen zu finden sind (z. B. aussetzender Puls nach Silicea und Tart. em., Ausschlag, wie Masern, nach Ant. cr.) Solche Zeichen sind von großem Werthe und denen von großen Gaben beim Prüfen erhaltenen wenigstens gleichzustellen.

5) Die Hochpotenzen heilen, wo die niedern entweder gar keine Wirkung hervorzubringen scheinen, nur kurze Besserung bewirken (z. B. in Taenia) oder bedeutend verschlimmern ohne dann zu bessern.

(Schluß folgt.)

## K r i t i k.

**Primordien einer Naturgeschichte der Krankheiten** von Dr. J. Attomyr. 1. Band Gehirn und Rückenmark. Wien 1851. W. Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung. gr. 8. S. 655.

Von Dr. Rummel.

Die Propädeutik bringt einzelne kurze Sätze über Leben, Krankheit, Noxen, Arzneien, die zeigen sollen: „daß sich Noxen und Heilmittel nicht unterscheiden, daher Arzneimittellehre und Krankheitslehre zusammenstellen, und daß keine Pathologie etwas taue, die ihr Material anders woher beziehe, als aus der Arzneimittellehre.“ Auf dieser Voraussetzung beruht nämlich die Idee, die dem Verf. bei dem Entwurf seiner Naturgeschichte der Krankheiten leitete. Folgerichtig hätte sie nach unserm Bedünken den Verf. dahin führen müssen: es sei eine Pathologie für sich unnötig und nur als Anhängsel der Arzneimittellehre zu dulden, dagegen hat sie ihn veranlaßt, ein neues, naturgeschichtliches System der Krankheiten zu bilden, was in der That das nicht ist, was es sich nennt, sondern eine Pharmakodynamik in einer neuen Form.

Die erwähnten Sätze der Propädeutik wird man mit Ausnahme weniger unterschreiben können; zu diesen letztern, wie wir meinen, zweifelhaften, rechnen wir: „Der Begriff des Lebens involviret den Begriff der Gesundheit. Gesundes Leben ist ein Pleonasmus“; ferner: „Es gäbe keine Krankheiten, wenn es keine Noxen gäbe“; und: „alle Thiere, die in ihrer ursprünglichen Freiheit leben, sind gesund.“

Es ist hier übersehen, daß sich durch den Verbrauch des Lebens Dinge bilden, die ohne zur Außenwelt zu gehören, als Noxen wirken können, und daß der natürliche Tod doch nicht plötzlich, wie aus heiler Haut, kommt, sondern eben erst dadurch, daß die organische Maschine sich abnutzt. Allerdings wird der Verf. uns entgegen können, daß Alterschwäche keine Krankheit sei, und wir müßten zugestehen, daß sie wenigstens keine heilbare sei, also auch den Arzt als Heilkünstler nicht interessire, wohl aber den Pathologen, als der ja eben der Verf. austritt.

Doch verweilen wir nicht bei Kleinigkeiten, sondern verfolgen wir den Gedankengang des Verfassers in dem „Grundrisse der Naturgeschichte der Krankheiten.“ Dies ist ihm die Pathologie, sie

# Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

**F. Hartmann,**  
prakt. Arzte zu Leipzig.

und

**F. Kummel,**  
k. Pr. Sanitätsrathe u. prakt. Arzte zu Magdeburg.

**N<sup>o</sup> 15.** (41. Band.)

Leipzig, den 16. Juni.

**1851.**

Inhalt: Hochpotenzen. Von Dr. Hering in Philadelphia. (Schluß.) — Kritik. Primordien einer Naturgeschichte der Krankheiten von Dr. J. Atomyr. 1. Band Gehirn und Rückenmark u. Von Dr. Kummel. (Schluß.) — Ausländische Journalistik. The hom. Times. Von Hrn. Dr. Bamberg. (Fortf.) — Hahnemanns-Denkmal. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Briefkasten.

## Hochpotenzen.

Von  
Dr. Hering in Philadelphia.  
(Schluß.)

Es wäre mir ein Lecktes eine sehr große Anzahl von Heilungsgeschichten mitzutheilen, hier will ich nur einige geben, in denen die Heilung einer einzigen Gabe eines einzigen homöopathischen Mittels in der Hochpotenz gereicht, gelungen ist. Mich aller Krankheitsnamen enthaltend gebe ich nur die Symptome.

1. Eine junge Dame schwächlicher Constitution, klagte über große Schwäche, öfteren Schmerz am Herzen, öfters Stiche durch das Herz bis durch das linke Schulterblatt, Herzschlag stark, oft aussetzend unregelmäßig und zu langsam; zuweilen Flattern des Herzens und dann muß sie sich legen aus Schwäche. Puls zu langsam (50) und aussetzend. Brennen zwischen den Schultern, nach Gehen große Schwäche des Rückens. Hände und Füße kalt, Taubheitsgefühl in den Händen, oft ist der eine oder andere Arm ganz taub, welches nach Reiben vergeht. Schlaf unerquicklich. Nach dem Aufstehen Morgens befindet sie sich am Besten, von 10 Uhr Vormittags ist sie mehr unwohl und das dauert bis sie sich Abends zu Bette legt. Das Herzklopfen, der Schmerz am Herzen und der aussetzende Puls ist ein jahrelanges Uebel. Hat schon seit Monaten keine Arzneimittel genommen. Ich gab ihr eine

einzig Gabe von Natrum mur. 300. Den nächsten Tag, nachdem sie das Mittel genommen, wurde der Puls schneller und weniger aussetzend, den 3. Tag fühlte sie eine Zunahme der Kräfte und wurde dann von Tag zu Tage besser, die Schmerzen am Herzen, das Herzklopfen verschwanden ganz und einen Monat, nachdem sie das Mittel genommen, war ihr Puls regelmäßig.

Da dieses eine meiner ersten Heilungen mit Hochpotenzen war, theilte ich sie unter dem 7. April 1846 im Homoeopathic Examiner mit, einen Monat darauf sprach ich mit meinem Vorgänger in meiner Praxis, der mir mittheilte, daß er derselben Patientin, die er jahrelang behandelt, Natrum mur. von der ersten Verreibung bis zur 30. Potenz oft und wiederholt, ohne die geringste Besserung bewirken zu können, gegeben habe — er machte sofort Versuche mit Hochpotenzen und wurde bald von der Wirkung derselben und dann von ihrer Vorzüglichkeit überzeugt.

2. Ein Mann, 35 Jahre alt, der häufig an Syphilis gelitten und dann stets große Gaben verschiedener Mercurmittel genommen, hatte sich diese Krankheit von neuem zugezogen oder die alte Syphilis brach wieder aus. — Ich fand ein kleines Schankergeschwür am Ende der Vorhaut, mit großer Entzündung der Vorhaut — unerträgliches Jucken im Geschwür. Ich gab ihm eine Gabe Mercur 200. Eine Woche nachher untersuchte ich ihn wieder und da war keine Spur der Krankheit mehr sichtbar.

3. Ein junger Mann, 19 Jahre alt, der das erste Mal an Syphilis litt und den 7. Tag nach der Ansteckung Mercur 400 eine Gabe nahm, wurde 2 Tage lang viel schlimmer, in einer Woche heilte Alles und seit 1 Jahr ist und bleibt er gesund.

4. Die ersten akuten Krankheitsfälle, die ich mit Hochpotenzen zu behandeln wagte, waren 3 Kinder mit Scharlachfieber. Belladonna 400 war das Hauptmittel, welches nicht nur den Ausschlag schnell herausbrachte, sondern auch im Stadium efflorescentiae gute Dienste leistete. Einem Kinde gab ich eine Gabe Aconit 300 am Abend des 5. Tages, da der Puls über 160 war. In einem andern Falle gab ich den 3. Tag, als die Angina von übermäßigem Speichelfluß begleitet war, Merc. viv. Den 5. Tag waren alle 3 Patienten wohl genug aufzustehen — Nachkrankheiten keine. — Bei der Behandlung des Scharlachfiebers sah ich nie solche Resultate von Belladonna als in diesen Fällen.

5. Ein junger Mann, 19 Jahre alt (Student), der früher öfter Anfälle von billösen Fiebern gehabt hatte und natürlich in den großen Krankheiten große Gaben Calomel genommen, klagte über Halsschmerzen. Ich fand folgende Symptome: In den letzten 36 Stunden hatte er gar nichts schlucken können. Im Halse bedeutende Entzündung mit kleinen Geschwüren, aashafter Geruch vom Munde, der äußere Hals ist sehr schmerzhaft bei Berührung. Angesicht und Augen gelb, das Angesicht besonders um die Augen geschwollen, viel Speichelanhäufung im Munde — kein Schlaf. — Eine Gabe Lachesis 800, Morgens verabreicht, besserte sofort — er konnte schon zu Mittag etwas genießen, und war den nächsten Tag ganz gesund.

6. Ein Kind, 5 Monate alt, hatte seit 2 Monaten an Wundheit um den Hals, unter den Armen zwischen den Beinen, trockenen Blüthen auf dem Kopf und harten kleinen Knoten in den Fußsohlen gelitten. Alle Versuche diese Wunden und sehr feuchtenden Hautstellen zu trocknen hatten zum Glück des Kindes keine Wirkung. Nach einer Gabe Sulphur 400 wurde die Entzündung und Absonderung viel schlimmer, besserte dann, bis in 3 Wochen Alles geheilt und eine völlige Hautabschälung erfolgte.

7. Ein Herr, 50 Jahre alt, hatte an einer sich durch Erkältung zugezogenen Otitis gelitten, er hatte für die Entzündung selbst Puls. und für den nachfolgenden Eiterausfluß Merc. viv. genommen. Der Ei-

terausfluß war in 2 Wochen beseitigt. Er klagt nun über Trockenheit und Verstopftheitsgefühl im rechten Ohr, kann fast gar nichts hören, was um so beschwerlicher, als er das Gehör des linken Ohres schon in der Kindheit verloren. Petroleum und Nitri acidum hatten ihm nichts geholfen. Eine Gabe Lachesis 800 — (vide Dr. Sering Wirkungen des Schlangengiftes. — Sympt. 556, 559, 561) den nächsten Tag wurden alle Zeichen schlimmer, aber nach Verlauf einer Woche war das völlige Gehör ohne den Gebrauch irgend anderer Mittel wieder normal geworden und die übrigen Symptome auch verschwunden. —

8. Ein junger Mann klagte über Kopfschmerzen von Verkältung, die rechte Kopfseite schmerzt vorzugsweise schlimmer Morgens und dann macht kaltes Wasser den Kopfschmerz viel schlimmer — zu Verstopfung geneigt. Gab ihm 3 Gaben Nux vom. 30 mit der Anweisung sie zu nehmen, wie Umstände es erheischen würden. Einige Tage nachher sagte er mir, daß ihm jedes Pulver Erleichterung der Schmerzen verschafft, daß aber nun Alles schlimmer sei. Eine Gabe Nux vom. 300 wirkte schneller wie 30 und die Schmerzen verschwanden ganz und kehrten nicht wieder.

## K r i t i k.

**Primordien einer Naturgeschichte der Krankheiten von Dr. J. Atomyr.** 1. Band Gehirn und Rückenmark. Wien 1851. W. Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung. gr. 8. S. 655.

Von Dr. Rummel.

(Schluß.)

Zuerst giebt er eine kurze Charakteristik von nachfolgenden Krankheitsgeschlechtern und ihren Arten. 1) Amentia, 2) Morphomanie, 3) Topomanie, 4) Symphonomanie, 5) Glossomanie, 6) Moromanie, 7) Promethimanie, 8) Tristimanie, 9) Dämonomanie, 10) Teratomanie, 11) Metromanie, 12) Kynestomanie, 13) Erotomanie, 14) Noftomanie, 15) Kryptomanie, 16) Ergastomanie, 17) Cathaeromanie, 18) Hydrophobie, 19) Phrenitis, 20) Typhus, 21) Hemicranie, 22) Apoplexie, 23) Epilepsie, 24) Tetanus, 25) Myelitis, 26) Catalepsie, 27) Chorea. — Es ist eine hübsche Idee, die Geisteskrankheiten nach den Hirnorganen zu ordnen, um einmal Ordnung in die babylonische Verwirrung der

# Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

**F. Hartmann,**  
prakt. Ärzte zu Leipzig.

und

**F. Nummel,**

K. Pr. Sanitätsrath u. prakt. Ärzte zu Magdeburg.

Verantwortliche Redacteurs.

**N<sup>o</sup> 5.** (43. Band.)

Leipzig, den 8. März.

**1852.**

Inhalt: Arzneiprüfungen. Hippomane Mancinella. (Bearbeitet von Dr. Roth in Paris.) (Schluß.) — Hochpotenzen. Fortsetzung von Dr. A. Rippe in Philadelphía. — Ausländische Journalistik. The hom. Times. Von Hrn. Dr. Wamberg.

## Arzneiprüfungen.

### Hippomane Mancinella.

(Bearbeitet von Dr. Roth in Paris.)

(Schluß.)

- 390 Hüfte. Ameisenkriechen in der rechten Hüfte und Stechen beim Gehen. 10.  
Schenkel. Nadelstiche hinten am Oberschenkel nahe dem Hüftgelenk. 2.  
Lähmigkeit zuerst in den Ober-, dann im Unterschenkel. 2.  
Auf- und niederziehender Schmerz in den Beinen, der nach dem Durchfall (Sympt. 248) erschien und sich am untern hintern Theile des Oberschenkels dicht oberhalb der Kniebeuge festsetzt, mit dem Gefühle, als wollte dort eine Citerbeule entstehen, am Gehen sehr hindernd. 2.  
Tippeln und Zucken hinten in der Mitte des Oberschenkels. 2.  
395 Brennendes Gefühl in den Schenkeln und noch stärker im Fußgelenk. 11.  
Knie. Stechen in den Muskeln des rechten Knies, sowie an den Rippen der rechten Seite. 10.  
Scharfer Stich, wie mit einer Nadel auf der Kniescheibe, durch Reiben etwas erleichtert, kommt aber gleich wieder. 2.  
Stechen im rechten Kniegelenk. 10.

- Feines Stechen im linken Kniegelenk, 2 Stunden anhaltend. 10.  
400 Unterschenkel. Verschlagenheitschmerz in den Waden. 10.  
Der rechte Unterschenkel ist Abends wie eingeschlafen. 2.  
Kizeln auf dem linken Schienbein, von kurzer Dauer. 2.  
Abends im Bette fühlte er Wundheitschmerz auf dem Schienbein; beim Handauflegen wurde dieser Schmerz ein heftig brennender. Beim Untersuchen am nächsten Morgen zeigt sich auf dieser Stelle ein kleiner entzündeter, mit Grind bedeckter Fleck. 2.  
Heftiger Schmerz in der rechten Wade, wie Krampf, zog heraus zum untern Theile des Rückens quer über's Kreuz; dabei fühlte sie sich so matt, daß sie kaum gehen konnte. 8.  
405 Geschwulst des linken Knöchels. 10.  
Füße. Anhaltendes Kriebeln in beiden Füßen, besonders im linken. 10.  
Schmerzhaftes Schwere der Füße beim Gehen. 10.  
Prickeln in den Füßen beim Sitzen. 10.  
Brennschmerz oben auf dem rechten Fuße, als wäre eine glühende Kohle daselbst. 2.  
410 Stumpfer Schmerz im Fußknochen von der Ferse nach den Zehen zulaufend. 2.

Maschenilläpfeln vergiften könne, ist wegen ihres sehr scharfen Geschmacks nicht anzunehmen.

Das bloße Anfassen der Maschenilläpfel, sowohl der reifen, wie der unreifen, sowie die Befudelung mit dem Milchsaft des Baumes und der Früchte bringt keinen Nachtheil und bewirkt keinen Hautausschlag, wenn die Haut unverfehrt und frei von Sitzblüthchen, namentlich dem Lichen tropicus, war, und nicht Lippen, Augen, Penis u. a. Stellen, wo die Schleimhaut in die äußere Haut übergeht, mit dem Gifte in Berührung kommen.

Was die Heilkräfte des Maschenillastes betrifft, so wenden ihn die Eingeborenen gegen Krebsgeschwüre an, um welche herum eine damit angefertigte Paste aufgetragen wird. (Bericht des Dr. Bermon in der Soc. de Méd. de Paris erstattet im Febr. 1837.)

Ferner soll der Dampf der auf Kohlen geworfenen Maschenilläpfel die Exstirpation gewisser bei den Negern auf den Antillen häufig vorkommender Geschwülste (der sogenannten crabes) sehr erleichtern. (Chisholm: Essay on the malign. pestilential fever. Lond. 1795. p. 26.)

Einem Hunde trieb Ricord-Madiana mit 6 Gran Extr. des Maschenillastes einen Bandwurm ab. Auch das mit Meißer gereinigte Harz, welches von selbst am Baume ausschwißt, soll gegen Bandwurm wirksam sein.

Dagegen soll dieses Harz nach Barham in seinen Wirkungen mit dem Maschenillaste Nichts gemein haben, sondern hierin, sowie in seinem Aussehen mit dem Guajac-Harz übereinstimmen, statt welches letztere D. dasselbe lange Zeit aus Unkenntniß angewendete. (Hortus americ. and particular of the Island of Jamaica. Kingston 1744.)

Endlich soll Dr. Petroz bei homöopathischer Anwendung der Mancinella durch diese einen Laubstummeln von seinem doppelten Leiden befreit haben.

Als Antidote gegen die giftigen Wirkungen der Mancinella sind empfohlen worden 1) Meerwasser, dessen Nützlichkeit jedoch von Ricord-Madiana (l. c. p. 146.) durch Experimente erwiesen ist; 2) die Frucht der Niandiroba cordifolia, deren antidotariße Kraft derselbe Schriftsteller (l. c. p. 152) constatirt hat; 3) Maranta alloya und 4) Bignonia leucoxydon, deren Empfehlungen sich aber nicht auf Thatsachen, sondern nur auf Vermuthungen und bezüglich der letztern sogar nachweisbar auf eine bloße Verwechslung stützen.

## Hochpotenzen.

Fortsetzung von Dr. A. Sippe in Philibelpia.

Der von mir den 17. Februar 1849 in Carlisle, Pennsylvanien, geschriebene und vollendete Aufsatz wurde durch die gütige Besorgung des Dr. Hering damals an Dr. Buchner geschickt, da aber später Dr. Buchner seine Zeitschrift nicht fortsetzte von ihm an die Allgemeine Homöop. Zeitung geschickt und in derselben unter Dr. Hering's Namen v. 9. und 16. Juni 1851 publizirt.

Ich nehme mir nun die Freiheit Ihnen die Fortsetzung zu übersenden.

Es sind nun 2 $\frac{1}{2}$  Jahre seit meiner letzten Mittheilung verstrichen, seit dieser Zeit habe ich ausschließlich Hochpotenzen und zwar die Sentenzen Zuberelungen angewendet, und hier nun der Erfolg meiner Erfahrungen.

Wie ich mich in meiner Mittheilung vom 17. Febr. 1849 ausließ, kann nur durch sorgfältig angestellte Versuche die Frage über die am besten anwendbaren Potenzen entschieden werden. Um diese Versuche anstellen zu können, muß sich aber der Versuchende mit der Kunst des Mittelwählens vertraut gemacht haben. Zur Kunst des Mittelwählens ist zuerst notwendig, die Kunst das Krankheitsbild gehörig aufzunehmen (Krankenezamen) und setzt ferner eine sehr genaue Mittelkenntniß voraus. Wer Pneumonia aeterna mit Aconit und Bryonia oder mit Phosphor. und Tartarus emet. heilen will, der ist nicht zur Anstellung solcher Versuche geeignet.

Die Mittel müssen nicht nach Krankheitsnamen, sondern nach Krankheitsbildern gewählt werden. Ist aber nach dem ganzen Krankheitsbilde das rechte homöopathische Mittel gewählt und dem Kranken in der kleinsten Gabe gegeben worden, dann kann mit Zuversicht gewartet werden auf die dann nie ausbleibende gute und lange Wirkung der gereichten Arznei. Entspricht aber keine der jetzt bekannten Arzneien dem Krankheitsbild und muß daher dann die Wahl entweder nach dem vorliegenden pathologischen Falle oder nach ganz allgemeinen, nicht charakteristischen Symptomen getroffen werden, welcher Fall nur sehr selten vorkommt, dann ist es gerathener, die Arznei in einer größeren, aber immer noch homöopathischen Gabe, d. i. in einer Potenz zu geben, zuweilen ist dann eine Wiederholung nöthig, worauf sich dann gewöhn-

sich die Symptome so gestalten, daß eine Wahl des ganz homöopathischen Mittels möglich ist, was auch dann in einer sehr kleinen Gabe gegeben sofort lange und heilbringend wirken wird.

Ein Stillstand in der Wissenschaft ist nicht denklich, und ich betrachte nun die Anwendung der Hochpotenzen als einen Fortschritt, das Herabsteigen zu Tincturen, Verreibungen, ja von Substanzen als einen Rückschritt in der Heilwissenschaft, wie auch die manichfach mitgetheilten Krankengeschichten zur Genüge beweisen, und daher will ich es mir angelegen sein lassen, meine Erfahrungen auf dem Felde der Heilungen mit Hochpotenzen von Zeit zu Zeit mitzutheilen. Um dieses besser zu können, habe ich seit dem 28. Mai d. J. hier in Philadelphia ein „Dispensary“ eröffnet, wo wöchentlich zweimal die Armen Arznei gratis erhalten: es werden da nur Hochpotenzen — von 200 bis 40,000 — angewendet, und zwar erhalten die Kranken die eine einzige Gabe auf der Stelle. — Das Buch aber, in welchem die Krankengeschichten, Mittel u. sofort eingetragen werden, hält einer der anwesenden Studenten. Diese Anstalt soll sehr bald dazu dienen, öffentliche Berichte über den Erfolg der Anwendung von Hochpotenzen zu liefern. Sobald über 100 Fälle behandelt worden sind, werde ich einen Bericht einsenden.

Meine Prognose vom 17. Febr. 1849 ist leider nur zu wahr geworden, wenigstens die erste Hälfte davon. Die Krankheitstheorienbrille hat ihre Wirkungen zu entwickeln nicht versäumt: vide Juli-Nummer des „British Journal of Homoeopathy“, in welcher Nummer sich Heilungsgeschichten von Dr. Liebbeck vorfinden, der wendet dann Liqueur Ferri mur. oxyd., Löffelweise, und Kali hydroj. à la Lobethal in Gaben von 20 Gran an. Hätte ein Rademacherianer solch eine Mittheilung gemacht, so hätte sich die aufgeklärte Arztwelt darüber gefreut, daß diese Herren auf dem rechten Wege zur richtigen Heilmethode sind, und daß sie auch die unnützen, oft gewiß höchst schädlichen großen Gaben mit der Zeit mit den kleineren und später mit den ganz kleinen zu vertauschen lernen werden. In dem Falle würde es ein Vorwärtsschreiten anzeigen und erfreulich sein.

Im vorliegenden Falle aber ein Rückwärtsschreiten anzeigend, ist die Mittheilung durchaus nicht erfreulich, und muß eine gute Portion Freisinn von Seiten des Journalisten dazu gehören, solche Heil-

lungsgeschichten aufzunehmen, die viel besser ihren Platz in den Oppositionsblättern finden würden.

(Fortsetzung folgt.)

## Ausländische Journalistik.

The hom. Times.

Von

Herrn Dr. Hamberg.

Nr. 90. Zweiter klinischer Vortrag im Hahnemann Hospital, gehalten von Dr. Henriques. — Der Verf. tritt hier als Ehrenretter der von Vielen angegriffenen Psora-Theorie auf und weist durch einige Illustrationen nach, daß sie sichhaltig sei, indem er einige Fälle zu behandeln hatte, welche, nach mehreren angewandten Mitteln, durchaus nicht besser werden wollten, bis er einige antipsorische Mittel angewendet hatte. Bei einer Hepatalgie, woran er ein junges Mädchen behandelt hatte, machte er die Bemerkung, daß die neuere Schule der pathologischen Anatomie nachgewiesen, daß die Hepatalgie als ein idiopathisches Leiden des Plexus hepaticus bestehen könne, dessen charakteristische Merkmale sich so herausstellen: Der Kranke klagt über einen sehr acut stechenden Schmerz in der Regio hypochondr., der zuweilen bleibend, zuweilen intermittirend und nicht selten mit Icterus verbunden ist, bei Abwesenheit aller Zeichen einer Organverletzung. Auch Andral soll diesen Schmerz für ein Leiden der so zahlreich nach der Leber hinlaufenden pneumo-gastr. und sympath. Nervengeflechte halten. Nachdem die Krankengeschichte dieses Leidens hier genau erzählt und der Gebrauch von Nux, Bellad., Mercur und Bryon. in Anwendung gebracht wurden, hätte sich der Schmerz nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegentheil vermehrt. Da weiter kein anderer Grund als latente Psora aufzufinden gewesen war, bekam die Kranke Lycop. 30., Sepia 30., Nux 200. und endlich Sulph. Der Schmerz verlor sich mit der Zeit, während ein kleienartiger Ausschlag, einer Plecte ähnlich, sich entwickelte, worauf der ganze Zustand sich nach und nach gebessert hätte.

Der Verf. zieht hieraus folgenden Schluß: Daß ein einfaches Auffassen der Symptomengruppen nicht ausschließlich der Leitfaden bei der Mittelwahl sein darf, und daß wir noch andere Quellen, um unsere



# Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

**F. Hartmann,**

und

**F. Nummel,**

prakt. Ärzte zu Leipzig.

A. Pr. Sanitätsrathe u. prakt. Ärzte zu Magdeburg.

Verantwortliche Redacteurs.

**N<sup>o</sup> 6.** (43. Band.)

Leipzig, den 15. März.

**1852.**

Inhalt: Hochpotenzen. Von Dr. A. Sippé in Philadelphia. Fortsetzung der Heilungsgeschichten. — Noch einige Reflexionen. Von Wundarzt Hausstein in Schlackenwerth in Böhmen. — Ausländische Journalistik. Journal de la Société gallicane de Méd. hom. Bd. II. Heft 6, 7, 8, Oct., Nov., Dec. 1851. Von Hrn. Dr. Bürfner in Dessau.

## Hochpotenzen.

Von Dr. A. Sippé in Philadelphia.

Fortsetzung der Heilungsgeschichten.

9. Ein Kind, 2 1/2 Jahr alt, wurde zu mir gebracht; die Mutter sagte, daß es öfters Stunden lang schreit, bis dann zuwellen Convulsionen ausbrechen — beim Schreien ist das Gesicht dunkelroth — Schlaf sehr unruhig, Leib sehr bedeutend aufgetrieben, Stuhl dünn und grün. Das Kind hat schon alle Arten Nostrums genommen. Eine Gabe Belladonna wurde ihm gegeben, in zwei Tagen hörten die Anfälle von Schreien auf; nach einer Woche gingen eine große Menge kleiner Würmer mit dem Stuhle ab, ich sah das Kind 3 Wochen, nachdem es die Eine Gabe Belladonna genommen hatte, und fand die Ausreibung des Unterleibs sehr vermindert und später gänzlich verschwunden, alle Functionen normal und kein weiteres Arzneimittel nöthig.

10. Eine unverheirathete Dame, 45 Jahre alt, nahm meine Dienste in Anspruch. — Als ich sie besuchte, fand ich, daß sie erst einige Stunden krank war und einige Tropfen Campher genommen hatte. Ich fand sie im Bette höchst unruhig, wirft sich immer herum, Extremitäten und Nase kalt, Gesicht bläulich, sehr frostig, Brennen im Magen, alle 15 Minuten wässerige und stinkende Stühle, Puls klein und häufig (140 in der Minute), Kreuz schmerzt wie zerbrochen, starker

Durst auf kaltes Wasser, Zunge trocken und roth, sie fühlt äußerst schwach.

Erhielt Eine Gabe Arsenic. 800. In 15 Minuten wurde der Puls voller und wurde nach 4 Stunden voll und hart (120 in der Minute), Unruhe und Kreuzschmerz nehmen 4 Stunden lang zu, aber die wässerigen Ausleerungen und Leibschmerzen ließen nach, später brach Schweiß aus, in 12 Stunden beklagte sie sich nur noch über Schwäche und wurde ohne weitere Arznei gesund.

11. Ein Mann, 33 Jahr alt, klagte über Kopfschmerz, schießend, linksseitig, von der Stirn nach innen zu, der Schmerz fängt Morgens 8 Uhr an, nimmt dann allmältig zu bis 10 Uhr, dauert dann sehr schlimm fort bis 12 Uhr Mittags, nimmt dann ab und verschwindet um 4 Uhr Nachmittags, hinterläßt dann einen Unterschworenheitschmerz über dem linken Auge. Er hatte denselben Schmerz vor 1 Jahre (im Juni) gehabt, und jetzt seit einer Woche täglich. Er erhielt Sulph. acid. 400., 1 Gabe. Den darauf folgenden Tag hatte er das Kopfweh sehr heftig dann aber verließ es ihn.

NB. Warum Sulph. ac.? unter dem Mittel findet sich doch kein dem ganz entsprechenden Schmerz? Dieser Fall ist ganz dazu geeignet einige Bemerkungen über Mittelwahl zu machen. Die Schmerzart an dem Ort ist wohl schwerlich unter irgend einem der bekannten Mittel zu finden. Es gehört also etwas

mehr Mittelkenntniß dazu, um richtig wählen zu können, als ein gewöhnliches Symptomenaufsuchen verlangt. — Das Mittel war nach Wehnlichkeit gewählt — und zwar nach Bedingung und Ort — Zeit und Seite.

Von Schwefelsäure war es schon lange bekannt, daß ihre Wirkung sich mehr auf die linke Seite erstreckt. — Ferner ist die Vormittagsverschlimmerung eben so charakteristisch für Schwefelsäure. —

12. Ein starker Mann, 30 Jahre alt, hatte vor 3 Wochen eine Art Ruhr gehabt, welche sehr schnell nach sehr bitteren Pillen, die er von einem Allopathen erhalten hatte, wich — gleich darauf hartnäckige Verstopfung und theilweise Lähmung der rechten Hand. Die rechte Hand fühlt wie eingeschlafen, an der Außenseite. Die Hand schwillt immer, der Arm aber bis in die Achselgrube ist kalt. Die Finger sind halb gebogen, wie eine halbgeschlossene Hand, er kann die Hand weder schließen, noch die Finger gerade machen, ohne mit der gesunden linken Hand zu helfen — nur den Daumen kann er sehr wenig, die andern Finger gar nicht bewegen. — Häufige Schwindelanfälle, plötzliche, wie zum Umfallen, am schlimmsten in der Mitte des Tags.

Erhielt 1 Gabe Causticum 200.

Darauf wurde der Stuhlgang ganz regelmäßig, Schwindel besser und in 2 Wochen war der Arm warm und die Hand ganz gesund, so daß er seine gewohnte Arbeit (Schuhmachen) fortsetzen konnte.

Vide: Chr. Kr. Causticum 1096 und 1099 — ferner 1031.

13. Mrs. —, 35 Jahre alt, hat schon seit 1 Monate eine Augenentzündung. Das linke Auge wässert stets, Lichtscheu. — Das Weiße ist bluthroth. — Stechende Schmerzen im Auge und der linken Schläfe. Die Schmerzen beschreibt sie als ganz fürchterlich, schlimmer Nachts, sie hat schon 2 Wochen gar nicht mehr schlafen können, obgleich sie alle nur erdenkliche schmerzstillende Mittel angewendet hatte.

Erhielt 1 Gabe Spigelia 200.

Die Besserung fing erst den 3. Tag an, dann wurde es täglich besser, bis nach 3 Wochen als ich sie das letzte Mal sah, auch alle Spur von Krankheit verschwunden war.

14. Ein Mann, 60 Jahre alt, schwächlich und schlecht genährt — Schneider — wurde um Mitternacht von Cholera befallen. Durchfälle, Erbrechen und

Krämpfe sehr schlimm, er brauchte erst Hausmittel, helles Thee, Kaffee u. s. w.; als er schon völlig kraftlos war, schickte er erst zu einem Geistlichen, der ihm Veratrum gab — später wurde ich gerufen und fand folgendes Krankheitsbild:

Der Kranke liegt fast sprachlos da, Puls klein und schnell, Haut kalt — eisig — Hände und Gesicht bläulich, Nase ganz spitz, Stuhl wässrig und schießt von ihm — Krämpfe im Unterleib und Beinen, Erbrechen, heftiges, fürchterlicher Durst, Harnverhaltung. —

Erhielt Morgens 7 Uhr Jatropha curcas 30., eine Gabe.

Darauf ließen die Krämpfe nach und er hatte keine Stuhlentleerung mehr — statt der Krämpfe klagte er über brennenden Schmerz im Magen. — Um 9 Uhr erhielt er Arsenic. 200. — Brechen hielt an. — Er wurde sehr durstig — Eispillen linderten den Durst etwas, doch nicht hinlänglich, er trank dann viel Wasser auf einmal, lag dann ganz ruhig 10 bis 15 Minuten, dann mußte er gewaltsam brechen, lag dann 10 Minuten sehr erschöpft, stöhnend und winselnd ganz ruhig, dieser Zustand hielt den ganzen Tag an, er erhielt Arsenic. in verschiedenen Potenzen, Ipec., Nux vom. aber gar keine Veränderung des Zustandes Abends 10 Uhr erhielt er eine Gab Phosphor 2000., sofort hörte das Erbrechen auf, er schlief etwas, den nächsten Morgen klagte er über große Schwäche, hatte Harnabgang gehabt, Kopfweh, als ob der Kopf zerspringen sollte, später aber Striche im Kopf. Er erhielt in einer Woche noch 2 Gaben Phosphor 2000. und war dann ganz gesund.

Obgleich ich nie gern Heilungsgeschichten mittheile, in denen mehr wie eine Gabe eines Mittels zur Heilung nöthig waren, so ist dieser Fall so einzig in seiner Art und bestimmt, das für Phosphor so charakteristische Erbrechen so genau, daß ich diesmal nicht umhin konnte, ihn zu veröffentlichen. Das Arsenik-Erbrechen ist gleich nach Trinken, und hier fehlte auch die Unruhe — und Phosphor-Erbrechen, nachdem das kalte Getränk im Magen warm geworden ist.

(Fortsetzung folgt.)

# Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

**F. Hartmann,**

prakt. Arzte zu Leipzig.

und

**F. Nummel,**

K. Pr. Sanitätsrath u. prakt. Arzte zu Magdeburg.

Verantwortliche Redacteurs.

**N<sup>o</sup> 6.** (45. Band.) Leipzig, den 14. Februar.

**1853.**

Inhalt: Rhapsodische Beiträge zur Pathologie und Therapie der syph. Krankheiten. Vom hon. Comitats-Physicus Dr. Rosenberg in Wien. 5te Abtheilung. (Fortf.) — Fortsetzung über Hochpotenzen, nebst einem Vorwort für den Correspondenten aus dem Glysium, und einem Nachwort an denselben, nebst Etwas von einem neuen Mittel von Dr. Ad. Lippe in Philadelphia. — Heilungen von James Lembke in Riga. — Berichtung.

## Rhapsodische Beiträge

zur

### Pathologie und Therapie der syph. Krankheiten

Von

hon. Comitats-Physicus Dr. Rosenberg in Wien.

5te Abtheilung.

(Fortsetzung.)

Pathologisch = anatomische Veränderungen beim chronischen männlichen Harnröhren-Tripper.

Der chronische Tripper oder der sogenannte Nachtripper charakterisirt sich durch Wulstung und Auflockerung der Schleimhaut, Vergrößerung der Follikel, Erschlaffung der Schleimhautklappen, und reichliche Absonderung eines puriformen Schleimes.

Die Ausführungsgänge der Littrischen und Cowperischen Drüsen stehen weit offen, so daß es möglich ist, daß eine spitze Bougie anstatt im Kanale der Harnröhre fortzugleiten, mit ihrer Spitze in eine offen stehende Drüse tritt, und ein unvorsichtiger Operateur auf diese Weise einen falschen Weg in der Harnröhre hervorbringen kann. Oft bildet sich bei chronischen Trippern in der Gegend des Bulbus der Harnröhre ein catarrhöses, sogenanntes Trippergeschwür aus, welches manchmal eine Längenausdehnung von 6—8 Linien erreicht und den ganzen Umfang der Urethra umgreift. Dieses Geschwür hat, nach Engel, buchtige,

zackige, flache Ränder; eine unebene Basis, und ist mit Schleimhautinseln, condylomähnlichen Excreescenzen (Carunculae) und Schleimhautbrücken besetzt. Oberflächliche Geschwüre bilden bei ihrer Heilung leicht vertiefte, weiße, nicht constringirende Narben, während tiefere Geschwüre, der Tiefe des Geschwüres entsprechend, constringirende Narben nach sich ziehen und dadurch Strikturen bewirken.

Beim Tripper der Weiber unterscheidet man 1) den Scheidenfluß, bezeichnet mit dem allgemeinen Namen weißen Fluß, welcher in der Praxis am häufigsten vorkommt.

2) Den Urethralfluß, oder den eigentlichen Harnröhrentripper, dieser kommt jedoch sehr selten vor und

3) Den Uterinalfluß, der circa unter 20 Fällen weiblicher Tripper einmal vorkommt.

Um hier richtig zu diagnosticiren, ist die Einführung des Scheidenspiegels unumgänglich nothwendig. Was man auch von der Unschädlichkeit solcher Flüsse sagen und schreiben mag, behaupte ich dennoch, gestützt auf meine vielfachen Erfahrungen, daß solchen Secretionen stets ein krankhaftes psorisches Leiden zu Grunde liegt, selbst dann, wenn sie nicht durch Trippercontagium erzeugt worden sind.\*)

\*) Die einzigen unschädlichen Flüsse der Scheide sah ich bloß bei sehr jungen Mädchen in Folge der Onanie.

oft der Kranke Urin lassen will, muß er lange warten, ehe der erste Tropfen ausfließt, und je stärker er drückt, desto weniger geht der Urin ab, weil desto stärker die geschwollene Drüse gegen den Blasenhalß gedrückt wird, der Urin brennt gewöhnlich beim Abgehen. Ein Finger in den Mastdarm gebracht, fühlt leicht die geschwollene Drüse. Der Katheter dringt leicht bis an die Prostata, hier stockt er jedoch, weil die Harnröhre daselbst nicht nur allein durch die Geschwulst der Prostata verengert ist, sondern, wie schon bemerkt, auch eine andere Biegung bekommt, nämlich entweder nach vor- und aufwärts oder zur Seite hin. Man muß daher in diesem Falle den Schnabel des Katheters etwas länger und stärker als gewöhnlich biegen und bei der Einbringung stärker senken als gewöhnlich. Ist die Entzündung bereits in Eiterung übergegangen, so gibt sich diese durch öftere so heftige Frostanfalle kund, als litte der Kranke an einem Wechselfieber. Katheterisirt man ihn, so dringt der Schnabel des Katheters oft in die Eiterhöhle und es fließt mit dem Urin eine Menge Eiter ab.

Ist die widernatürliche Anschwellung der Prostata durch die Varicositäten der Venen der Drüse und des Zellgewebes, das sie an dem Blasenhalße befestigt, bedingt, so sind mit diesem Zustande gewöhnlich Blasen-Hämorrhoiden in Verbindung. Die wenigen Anhaltspunkte für die Diagnose dieser Anschwellung der Prostata sind: Die Abwesenheit des Schmerzes, wenn man die Drüse mit dem Finger im Mastdarme drückt, der schmerzlose Abgang des Urins, die Verschlimmerung durch zu häufigen Genuß hitziger Getränke und daß, wenn Hämorrhoiden in Verbindung sind, manchmal Blutungen aus der Blase erfolgen. Die Harnbeschwerden schwinden zeitweilig und recidiviren wieder.

Die Verhärtung der Prostata kömmt gewöhnlich bei alten Personen nach öfter vorausgegangenen Trippern vor. Zuweilen ist die ganze Drüse verhärtet, manchmal nur ein oder der andere Lappen. Diese Anschwellung protrudirt den Blasenhalß und schließt die Blasenmündung, die Unterjuchung durch den Mastdarm ist schmerzlos, der Kranke fiebert nicht, fühlt auch nicht so oft den Drang zum Uriniren, wie dies bei der Entzündung der Drüse der Fall ist. Da diese Verhärtung sehr langsam und allmählig entsteht, entsteht auch die Urinverhaltung allmählig. Es ist sehr leicht, mit diesem Uebel behaftete Personen für stein-krank zu halten. (Schluß folgt.)

### Fortsetzung über Hochpotenzen,

nebst einem Vorwort für den Correspondenten aus dem Elysium, und einem Nachwort an denselben, nebst Etwas von einem neuen Mittel von Dr. Ad. Lippe in Philadelphia. \*)

Wenn diese Zeilen von hier über See in Leipzig angelangt sind, wird hoffentlich die Eisenbahn nach Elysium in guter Ordnung, und kein Schneesturm die sofortige Ueberwindung derselben (ohne Druckfehler) hindern; der dortige Berichterstatter für „das Central-Organ“ aber sie sofort im Saale auf den Tisch legen — und uns armen Irdischen dann auch baldigst wissen lassen, was die Herren Doctoren Hahnenmann, Franz, Groß, Marenzeller (?), was der Hirnverlegte, und was der Stallmeister zu den neuesten Berichten aus der neuen Welt zu sagen die Gewogenheit gehabt haben, wenn sie überhaupt etwas sagten, vielleicht staunten sie nur oder schüttelten den Kopf, was bei gelehrten Aerzten immer Nichts Gutes zu bedeuten hat, schüttelte aber der Hirnverlegte seinen Kopf mit, so ist das ein gutes Zeichen und würde ich dann voraussetzen, daß ihn der Stallmeister hat riechen lassen an? — Berichterstatter aber scheint mit vielen der neueren Beobachtungen nicht bekannt geworden zu sein und mag das Postwesen da drüben nicht zum Besten bestellt sein, nun nur Geduld, wenn einmal der Post-Secretär anlangt, wird auch gleich Alles anders gehen — der und der Koffehändler werthen innige Freundschaft schließen und die Verbesserungen zusammen betreiben. Zur Belehrung — Digitalis hat wirklich Gesichtsgedunsenheit, vide Miller's Repertorium im Klumpen und scheint der Herr auch gar nicht zu wissen, daß sich nach Anwen-

\*) Die Herren Sendschreiber aus Rußland und Amerika sollten doch süglich bedenken, daß die Redaktion nicht da ist, sich ihrer Gervanteslaune halber injuriarum belangen und respektive einige Wochen einstecken zu lassen. Sie hat deshalb zu ihrer Beruhigung, da Sie ängstlichen Gemüthes ist, einen Rechts-Anwalt in ihre Societät als anonymes Mitglied aufgenommen. Dieser schreibt: „Obiger Spuk kann unbesorgt gedruckt werden, der Leipziger-Clissische ist trotz dem Widerspruche der Geographen weiter entfernt als der Dresdner-Irdische, kann auch keinen animus injuriandi aus Rivalität deduciren und würde als Anonymus schwerlich eine gültige Vollmacht ausstellen können. In Elysium würde es Ihnen freilich schlecht ergehen, dahin kommen Sie aber ja doch niemals wegen Ihrer häcklichen Redaktionslaune.“ Also sei der Wurf gewagt. M—l.

bung von Hochpotenzen oft neue, früher unbekannte Zeichen einstellen, daß solche Zeichen besonders charakteristisch für das Mittel sind, und daß solch ein Zeichen mehr werth ist wie hundert Vergiftungsgeschichten von Dorsila oder dergleichen groben Hunde- und Ragen-Mörderern. Von wegen der Schießvergleiche bin ich sehr sicher hat Berichterstatter den guten Zeichen ganz falsch verstanden, es verhält sich nämlich folgendermaßen. Einige (ach wenn es nur wenige) geben Tincturen, die sind zu vergleichen mit dem Schützen, der auf den Anstand geht in der Nacht, der ladet sein grobküßiges Gewehr mit Posten, — trifft er im Finstern, was höchst zweifelhaft ist, dann ist es gewisser Tod dem edlen Hirsche oder dem flüchtigen Rehe, Tod unvermeidlicher, wenn auch erst später von den gräßlichen Wunden; trifft er nicht, nun so jagt er dem Wild doch Furcht ein und es flieht, um wo anders seine Nahrung zu suchen. Trifft der Tincturen-Held, dann wehe dem Kranken — wehe — ist er aber nicht so glücklich, was sehr häufig sich ereignet, so verscheucht der große Schuß doch die Krankheit, sie sucht ihre Weide wo Anders. — Der bessere Schütze verläßt sich auf Lust und Geschick, und ladet wie sich's gehört. Hier aber in Amerika, wo es die allerbesten Schützen in der Welt giebt, ladet der Geschickte seine Büchse mit einer ganz kleinen Kugel und mit dieser allereinzigen Kugel schießt er sogar den kleinsten Vögeln nur den Kopf ab, und zwar allemal; wenn es aber einen Anfänger einmal mißglückt und er trifft den Leib des Vogels oder des Eichhörnchens, so läßt er es liegen, denn die Schande solch eine Beute nach Hause zu bringen wäre ganz unerhörte. — So die Höchspotenzenleute: die laden nur mit einer einzigen kleinsten Kugel und zielen recht und dann ist der Erfolg — Heilung. — Machen's die Anfänger einmal nicht recht, so schämen sie sich, sind ganz stille und sagen Nichts — die Tölpelhaft-Ungeschickten aber rühmen sich und hätten sie die Beute mit Schrot ganz durchlöchert, doch ihres Ungeschickes, die Beute ist freilich da, aber ganz unbrauchbar — so die Heilungen mit unsäglich vielen Gaben unsäglich vieler Mittel, so die allopatrischen, so die homöopathisch sein sollenden Heilungen, besser wäre es dem Kranken gewesen, er hätte das Gespenst eines Arztes gar nicht gesehen — das Gespenst schreit jubelnd — er lebt — der Kranke geheilt-sein-sollende wie ein Echo nachtönend — lebt — durchlöchert. Ferner

scheint Berichterstatter auch noch sonstig hinter der Zeit zurück zu sein. Das Rechttheilen ist dreifach bedingt — erstens Krankensexamen, zweitens Mittelwahl (Mittel-Art, Gabengröße), drittens aber Warten. Nun aber zur Erbauung des Berichterstatters und als Fortsetzung früherer Heilungsgeschichten.

15. Mrs. D. 28 Jahr alt wohl gebaut, Mutter zweier Kinder beklagt sich seit der Geburt des nun 10 Jahr alten ersten Kindes über Prolapsus uteri, sie hatte alle Arten Bandagen (supporters) getragen und alle mögliche hom. Mittel in größeren Gaben von verschiedenen Aerzten ohne den mindesten Erfolg genommen. Sie hatte sich seit Jahren des Treppensteigens ganz enthalten müssen, da ihr selbstes viele Beschwerden verursachte. Jetzt klagt sie nun über Schweregefühl und Herabpressen nach den Geburtsthellen, viel schlimmer bei und nach Gehen besonders aber nach Treppensteigen. — Viel schmerzloser Weißfluß, häufige Stuhlverstopfung. Sie erhielt Platina 200<sup>o</sup> worauf sich Alles auf 2 Tage lang um vieles verschlimmerte, dann besserte sich Alles und hat sie sich seit einem Jahre nicht über das Herabpressen noch über den Weißfluß zu beklagen gehabt.

16. Mr. S. 26 Jahr alt hat seit 6 Jahren jedes Frühjahr und Herbst Wechselstieber-Anfälle gehabt die allemal dem angewendeten Chinin in einigen Wochen wichen, um mit Sicherheit dann zur bestimmten Zeit zurückzukehren, jetzt tägliches Fieber, Anfälle Nachmittags, vorsehend, Vorherrschendes des Frosts, während des Frosts bitteres Erbrechen — dann Hitze mit Kopfschmerz, Durst sehr geringer — Mundtrockenheit, Stuhlverstopfung — Pulsalilla 2000<sup>o</sup> besetzt Alles in 3 Tagen.

17. Ein neues Mittel. Eine 36 jährige Dame, die früher von einem chronischen Rheumatismus befreit worden war, hatte nun folgende Anfälle. Zuckten fürchterliches über den ganzen Körper, Anschwellung des Gesichts, besonders der Lippen, muß sich unaufhörlich kratzen, ohne Erleichterung, Zucken viel schlimmer in der Wärme und Nachts, kaltes Wasser auf die Haut gebracht verursacht Brennen, Nachts und im Bette kann sie gar nicht aushalten, dieses Zucken dauerte 7 bis 10 Tage, an Händen und Gesicht hat sie sich ganz wund gekratzt und die Haut schält sich dann über den ganzen Körper in kleinen Schuppen ab. Sobald diese Abschälung zu Ende, fängt das Zucken mit Geschwulst wieder an. Sie hatte alle erdenklichen

nur im geringsten angezeigten Mittel während mehrerer Monate ohne Erfolg genommen. Sie erhielt nun *Dolichos pruriens* 6, einige feinste Streukügelchen in Wasser — den ersten Theelöffel, den sie davon nahm erleichterte schon sehr, in 6 Stunden nahm sie den 2. Theelöffel und das Jucken verschwand. Einen Monat später hatte sie noch einen Anfall; sie nahm sofort dasselbe Mittel und schon in einigen Minuten war Alles vorbei. Sie hat seit 8 Monaten sich einer früher nie gehalten guten Gesundheit erfreut. *Dolich. prur.* macht ein ähnliches unaussetzliches Jucken und darum heilte es.

Ghe ich nun aber für dieses Mal Abschied von dem lustigen Herrn in Ghyfum nehme, wünsche ich, daß sein Kopfsweh nun besser sein möge nach fortgesetzter rationaler Behandlung; ist das aber nicht der Fall meine Bitte an den Stallmeister den Gefallenen an die höchste Potenz von — *Symphytum* riefen zu lassen. — Als das *Aller-Aller* Neueste aber, daß die Symptome von *Niccolum* falsch sind — weil das *Niccolum* nicht rein war, sondern Kobalt enthielt, was ich aus der kürzlich mit reinen Kobalt angestellten Prüfungen die Ehre zu ersehen hatte. — Wir werden daher *Niccolum* chemisch rein darstellen lassen und es dann recht prüfen. Sehr bald ein Mehreres und bis dahin Ihr Ergebenster U. L.

## H e i l u n g e n

von

Dr. James Lembke in Niga.

1) *Cuprum*. Olga F. 20 J. litt seit 4 Mon. täglich zu mehren Malen an Uebelkeit, Magendruck, angstvollem Beklemmungsgefühl auf der Brust, Bittern des Herzens, Bittern in Armen und Füßen, so daß sie nicht gehen kann, dabei ungeheure Mattigkeit, der Ausdruck des Gesichts veränderte sich, es wurde blaß; Obstruktion, üble Gemüthsstimmung, schlechter Schlaf. Eine Ursache war nicht zu finden. Aufregungen, irgend eine Spannung des Geistes riefen das Uebel gleich hervor, z. B. wenn sie etwas spazieren, ins Theater, in die Kirche gehen wollte, sie fühlte sich dann so stark vom Uebel ergriffen, daß sie das Haus nicht verlassen konnte. *Cuprum met. 1 Trit. 5 β*, 2 Mal, später 4 Mal täglich auf einer kleinen Federmesserspitze besserte und hob das Uebel vollständig und dauerhaft, ehe noch die halbe Drachme verbraucht war.

*Cupr. 1 tr.* machte weder Uebelkeit noch Durchfall, noch sonst eine Erstwirkung, ebensowenig habe ich etwas der Art bei anderen Kranken beim Gebrauch dieses Mittels beobachtet, nur *Mme. P.* zeigte eine besondere Empfänglichkeit gegen dieses Mittel.

2) Frau W. 30 J. litt schon mehrere Jahre vor ihrer Verheirathung öfters an dem gleich zu beschreibenden Uebel, brauchte von mehreren Aerzten lange und viel, ohne Hülfe, bis nach vielen, vielen Wochen durch Ruhe die Krankheit wich. Auch als Frau (seit 4 Jahren) war sie öfter in gleicher Weise geplagt. Verschiedene Hausmittel, bittere Tinkturen, *Calmus* hatten nichts geholfen. Seit 3 Wochen litt sie nun wieder an Magendruck, Uebelkeit, Aufstoßen, Poltern im Leibe, eine Kugel geht ihr unter den Rippen hin und her mit den verschiedensten Tönen, flüssige Speisen machen Alles schlechter, sie genießt eigentlich gar nichts, hat sich den Leib mit einliger Erleichterung stark zusammengebunden, kann keine Nacht schlafen, kann das Bett nicht verlassen, weil Alles gleich so schlecht wird, daß sie sich wieder legen muß, steht dabei sehr bleich aus. *China° 3 β* änderte nichts. 5 Tage darauf *Cupr. met. 1 tr. 3 β* wie oben zu brauchen. Bereits nach 4 Tagen, sie hatte diese Dosis noch nicht verbraucht, war Alles gehoben, sie legte ihre Binde ab, aß und schlief gut, ging ihren häuslichen Geschäften nach, ohne eine Beschwerde zu empfinden. Sie blieb bei diesem Wohlbefinden.

3) *Demoiselle D.* litt seit mehreren Monaten an dem gleich zu beschreibenden Uebel, gegen welches schon vieles allopathisch ohne alle Erleichterung gebraucht worden war, und dessen Veranlassung *P.* nicht anzugeben wußte, vielleicht, meinte sie, sei es das Heben einer größeren Last gewesen. Das Zwergefell ist in einer beständig krampfhaft, zuckend, stoßenden auf und absteigenden Bewegung, so daß hierdurch ein ganz kurzer Athem entsteht, wie nach schnellem Lauf, und Brustkasten und Bauchmuskeln in einem beständigen Auf- und Absteigen begriffen sind; das Sprechen ist hierbei wie bei einem, der ganz außer Athem ist; besonders wenn die Kr. geht, oder etwas trägt oder hebt, nimmt dieser Zustand noch mehr zu, so daß dann lautes Schaudern sich Paar Mal einstellt. Nur beim Liegen hört dieser Krampf ganz auf, oder zeigt sich nur selten und schwach, daher schläft *P.* auch ganz gut; so wie sie sich im Bett aufsetzt, ist das Leiden da.

eine solche rein externe Behandlungsweise die Grundursache der meisten Gebrechen des Menschengeschlechts geworden sei. — Durch diese von dem Gründer unsrer Heillehre festgestellten Theorie wäre es für die Therapie der chronischen Dermatopathien ganz gleichgiltig, unter welcher Gestalt, Form und sonstiger äusserer Beschaffenheit diese sich am menschlichen Organismus äussern, da die Behandlung doch immer nur mit inneren, entweder antipsorischen oder antisymphilitischen und antisykotischen, oder auch mit zweien dieser zugleich (je nachdem sie nämlich Kinder der einen oder andern oder gar zweier Mutterkrankheiten sind), niemals aber mit äusseren, rein localen Mitteln erzielt werden dürfte. Ist daher die von den Dermatologen so trefflich aufgestellte Terminologie und Morphologie der chronischen Dermatostasen für die homöopathische Therapie ganz überflüssig? — Sind ferner, wenn die Homöopathen als getreue Anhänger Hahnemann's die Psora, Syphilis und Sykosis als die alleinige Genesis der meisten chronischen Haut- und anderer Krankheiten anerkennen, ausser den mechanischen und chemischen Einflüssen alle anderen für die Diagnostik der chronischen Dermatopathien in der neuern Zeit so wichtigen nosogenetischen Momente, wie thierische und pflanzliche Parasiten, abnorme Pigmentbildungen u. s. w. zu erforschen ganz zwecklos? — Und in der That sind mir diese aus der Hahnemann'schen Psoratheorie mit Leichtigkeit zu folgernden Fragen öfters schon von allopathischen Collegen als Einwendungen gegen die ganze homöopathische Heillehre gemacht worden. In neuerer Zeit besonders, wo der Kampf der Materialisten gegen die Dynamisten so arg angeregt worden ist, und wo die Ersteren mit dem anatomischen Messer, dem Mikroskope, der Retorte und dem sonstigen physikalischen Materiale gegen die Dynamisten zu Felde ziehen, gewährte es manchen Gegnern der Homöopathie ein besonderes Vergnügen, wenn sie mit dem Mikroskope bewaffnet eine Krätzmilbe erhaschen und gegen die Psoratheorie schleudern konnten, in der Absicht, dass sie mit diesem winzigen Thierchen diese Theorie zu stürzen und mit ihr die Gesamttherapie der chronischen Krankheiten als ein Unding darzustellen vermöchten.

Es kann aber nicht der Zweck dieser Zeilen sein, weitläufige Beweisgründe für oder gegen die Psoratheorie aufzuführen, um so weniger als noch heutigen Tags trotz der mannigfaltigsten Versuche und Beobachtungen auf diesem Gebiete die verschieden-

sten Meinungen unter dem ärztlichen Publicum obwalten, und die Hauptfrage, ob der Acarus die einzige Ursache aller vorkommenden Krätzarten sei, noch immer nicht allenthalben entschieden ist. Im Uebrigen ist dieses Thema schon so vielfach besprochen und neulich erst wieder in diesen Blättern von dem geehrten Collegen Herrn Dr. Freytag unter der Aufschrift „die Scabies deren Wesen und Behandlung“ so vortrefflich klar und practisch bearbeitet worden, dass ich das dort Gesagte hier nur wiederholen müsste. Ich werde mir daher nur gestatten, einigen Einwendungen gegen die Heillehre Hahnemann's ein Paar Bemerkungen entgegenzustellen. Bevor ich aber hiezu gelange, will ich zur Beantwortung meiner ersten Fragen zurückkehren und zu erörtern versuchen, ob man bei chronischen Dermatopathien durch innerlich gereichte homöopathische Mittel ähnliche oder bessere Heilresultate zu erzielen im Stande sei, als durch das allopathische Heilverfahren.

(Fortsetzung folgt.)

### Einige Worte über Mure's Prüfungen und eine Nachprüfung von *Elaps corall.*

Von Dr. Ad. Lippe in Philadelphia.

Die von Dr. Mure in Brasilien veranstalteten und von ihm in Paris veröffentlichten Prüfungen meistens neuer Arzneimittel befinden sich nun schon geraume Zeit in den Händen der Aerzte, und nur Wenige haben die uns neu dargebotenen Mittel angewendet.

Um zu erfahren, ob diese Prüfungen überhaupt einer Beachtung verdienen, habe ich das einzige wahre Experiment im Jahre 1854 gemacht, d. h. ich habe mit denselben Mitteln auch Prüfungen vorgenommen, von denen ich hier zuvörderst eine mittheile, die von *Elaps corall.* Die Resultate waren der Art, dass ich von der Wahrheit der von Dr. Mure gemachten Mittheilungen, sowie von der Echtheit und Brauchbarkeit seiner Arzneimittel überzeugt wurde. Mit seinen Mitteln habe ich später in entsprechenden Fällen mehrere sehr wichtige Heilungen vollführt, die ich nächstens mitzuthellen mir erlauben werde.

Es kommen einem jeden homöopathischen Arzte stets noch zuweilen Fälle zur Behandlung, für die das homöopathische Heilmittel im Schatze der bis jetzt bekannten Arzneiprüfungen, respective *Materia medica* nicht zu finden ist; — in einigen solchen Fällen halfen mir Dr. Mure's Prüfungen aus der Noth.

Die grosse Aehnlichkeit, die *Elaps* mit *Lachesis* und *Crotalus* hat, wird wohl einem Jedem beim ersten Durchlesen dieser Prüfung auffallen. *Elaps* wird ebenso wie *Lachesis* in verschiedenen Herzkrankheiten seine Anwendung finden.

Die Prüferin war eine sensitive Dame, 35 Jahre alt.

### Elaps Corall.

Sonnabend den 16. September 1854. Abends 8 1/2 Uhr. 4. Verd. 4 Streukügelchen.

Sonntag d. 17. Wohl.

Montag d. 18. Beim Erwachen, innen im Halsgrübchen beim Schlucken Brennen wie von Senfpflaster, schlimmer von Heissem, besser von Kaltem; besser gegen 9 Uhr. Frost, dann trockene Hitze, Frost mit brennender Röthe im Gesichte; um 12 Uhr verliert sich der Frost. Frost ohne Durst, dann Nachmittags trockene Hitze. Abends gegen 7 Uhr schneidender Leibschmerz, plötzlich, zuweilen vergehend, dann plötzlich besser um 10 Uhr, schlimmer nach 12 Uhr Nachts, verliert sich Morgens. 12 Uhr Nachts trockene Hitze, die leichteste Decke ist unangenehm.

Dienstag d. 19. Morgens beim Erwachen wohl; Alles erscheint ihr freundlich. — Nachmittags ärgerlich, will nicht angedet sein; ärgerlich über sich selbst. Nachmittags 5 Uhr kommt der Leibschmerz zurück, wie zum Zusammensinken, schlimmer im Sitzen, besser beim Herumgehen und wenn sie die Hände in die Hüften stemmt. Von oben Herabdrücken, auf Minuten, sie konnte darum nicht stehen, schlimmer von Warmtrinken, besonders von Kaffee, Thee. 10 Uhr Schlaf gut.

Mittwoch d. 20. Heftiger Stichschmerz im ganzen Rückgrate. Um 11 Uhr Drücken im rechten Backen, mit leichter Röthe, dann leichte Geschwulst des rechten Backens, dann Minuten lang anhaltender Schauer über den ganzen Körper, 1 Stunde lang. Nachmittags 3 Uhr Sausen im rechten Ohre, 1/4 Stunde lang. Gegen 5 Uhr. Steifigkeit der rechten Halsseite; bei Bewegung rheumatischer Schmerz; Zurückkehren des Rückenschmerzes; verlor sich 11 Uhr Nachts. Guter Schlaf.

Donnerstag d. 21. Morgens 9 Uhr Reissen im linken Ohre, besser 11 Uhr, dann Rückenschmerz mit Frost, eiskalten Füssen, Harnzwang. Nachmittags 4 Uhr rheumatischer Schmerz, stechend, abgebrochen, minutenlang pausierend in der ganzen linken Seite, im Beine anfangend; um 6 Uhr verlor sich der Schmerz mit geistiger Mattigkeit, mit grosser Gleichgiltigkeit. Bis 10 Uhr gut geschlafen.

Freitag d. 22. Ganz wohl bis Abends 9 Uhr. Rheumatismus im linken Beine.

Sonnabend d. 23. Morgens Widerwillen gegen Arbeit. Unsicherheit, Unfestigkeit in den Händen. Schreckhaft, Furcht vor Alleinsein, als ob irgend etwas passiren könnte, Rowdies könnten hineinkommen. Um 6 Uhr krampfartig zusammenziehender Schmerz im linken Armgelenk, sich nach der Hand ziehend, als ob man in der Hand etwas Schweres getragen hätte. 8 Uhr Abends erst Frost und Hitze wechselnd, Frost minutenlang, dann 1/4 Stunde lang Hitze mit Feuchtigkeit, kein Durst; legt sich 9 Uhr ins Bette, der Frost bleibt derselbe, aber mehr Sch weiss, dann guter Schlaf. Beim Erwachen kein Fieber; der Armschmerz bleibt derselbe; gegen Abend auch im Oberarme Stechen.

Sonntag d. 24. Abends 7 Uhr dasselbe Fieber mit weniger Frost, stärkerer Hitze, mit Sch weiss, unterbrochen von schweren Träumen, mit Schwerathmigkeit, die ganze Nacht; dann gegen Morgen guter Schlaf.

Montag d. 25. Armschmerz bleibt. Nachmittags rother, heisser Friesel über dem rechten Handgelenke eine Spanne lang. Stechender Brustschmerz auf der linken Seite Abends 6 Uhr 2 Stunden lang, schlimmer beim Athmen. Abends 7 Uhr Fieber, weniger und seltener Frost, mehr Hitze, viel Durst, weniger Sch weiss. 10 Uhr guter Schlaf.

Dienstag d. 26. Armschmerzen besser. Nachmittags Brustschmerz, aber geringer. Abends Brustbeklemmung, 3/4 Stunde lang. Abends 7 Uhr dumpfer Kopfschmerz. Ohnmachten beim Erbrechen von Schleim, konnte kaum im Bette bleiben. Als ob sie Hirnschlag bekäme, als ob alles Blut still stände und im Kopfe angesammelt wäre, kalte Hände; dann als ob das Blut vom Kopfe oder den Fingerspitzen in den Körper strömte; besser beim Aufsein.

Nachts schreckliche Kopfschmerzen auf dem Scheitel, als ob das Gehirn wackelte, sie kann den Kopf nicht ruhig halten wegen der Uebelkeit.

Donnerstag d. 28. Grosse rothe, feurige Punkte, ins Violette gehend, dann Schwarzwerden vor den Augen beim Aufrichten; schlimmer beim Denken an Lesen; beim Bücken schießt das Blut in den Kopf. Ohnmacht beim Bücken am nächsten Tage.

Sonntag d. 29. Abends fliegende Hitze mit Gesichtsröthe und Ohrenröthe.

Dienstag d. 3. Oct. Morgens beim Erwachen trockenes Brennen in beiden Augen; gegen Mittag war es, als ob die Häckelei immer hin und herschwankte; die Buchstaben liefen ineinander. Das unsichere Sehen den ganzen Nachmittags und Abend. Anfang der Nacht gut. Nach Mitternacht dumpfer Kopfschmerz bis Tagesanbruch.



Mittwoch. Morgens unsicheres Sehen. Mittags 1 Uhr bis 6 Uhr Abends, rechter Backen heiss, roth, mit Ameisenlaufen; nach 6 Uhr Geschwulst mit kleinen rothen Bückelchen unter der Haut, dann grosse, runde, flechtenartige Flecken 7 Uhr Abends.

Donnerstag. Gegen Mittag Gesichtsröthe besser, Nachmittags Geschwulst, besonders der rechten Nasenseite. Abends 7 Uhr trockene Hitze bis 9 Uhr, dann Frost bis 10 Uhr.

Freitag. Gesichtsgeschwulst bis 10 Uhr, vermehrte Röthe und Geschwulst unter den Augen. Nachmittags von Zeit zu Zeit Gehörverminderung; *beim Schlucken Prasseln in den Ohren*, 2 Stunden lang. Um 6 Uhr  $\frac{1}{2}$  Stunde lang rheumatischer Schmerz im linken Arme, dann im linken Beine auch *ähnlich*. Die Blüthchen im Gesichte unter der Haut verzogen sich, doch aber noch fühlbar. Die Röthe geringer 8 Uhr Abends.

Sonnabend. Morgens Erwachen mit dumpfem Kopfschmerz. Um 8 Uhr rothe Flecke im Gesichte und gedunsen. Den ganzen Vormittag brennender Durst, trockenes, heisses Brennen in den Augen. Nachmittags Durst geringer, sonst Alles gleich. Gut geschlafen.

Sonntag. Besser. Abends 10 Uhr beim Zubettgehen Hitze mit Durst und Geistesaufregung; die Hitze um Mitternacht viel geringer. Um 1 Uhr heftig stechender Kopfschmerz ohne schlafen zu können. Früh 5 Uhr Kopfschmerz, darauf Hitze besser, Uebelsein ohne Erbrechen. Unruhiger Schlaf mit schreckhaften Träumen. Früh Uebelsein geringer, Kopfschmerz gleich, Frost eine Stunde lang. Um 11 Uhr Kopfschmerz gemindert. Nachmittags wohl. Nach Mitternacht trockene Hitze, wie die Nacht zuvor, bis 9 Uhr Morgens. Nachmittags 2 Uhr heftige Brustschmerzen linker Seits mit Seitenstechen; besser beim Gehen. Um 3 Uhr besser, dann Herzklopfen, fühlbares, mit Aengstlichkeit und Unsicherheit in den Händen. Um 6 Uhr Abends besser. Nacht gut. Nachmittags rheumatisch ziehender Schmerz im linken Arme und Beine.

Freitag. Abends 10 Uhr Schauer,  $\frac{1}{2}$  Stunde lang.  
Sonnabend, Den ganzen Tag Kopfschmerz.

Montag. Kopfschmerz; stechender Schmerz links im Nacken, mit Steifigkeit in der linken Schulter, in den Kopf ziehend. Abends besser.

Dienstag. Früh dumpfer Kopfschmerz, der Schmerz im Nacken ist auch nicht ganz gehoben. Mittags wieder Kopfschmerz, stechend und auf die rechte Seite ziehend. Abends Kopfschmerz vermehrt mit Klapperfrost;  $\frac{1}{2}$  Stunde darauf brennende Hitze, fühlt den Frost innerlich wie auf den Knochen, Haut heiss, mit Durst; 9 Uhr dumpfer

Kopfschmerz *links*, wie Bohren in den Augen von innen heraus. Fieber die ganze Nacht. Gegen Morgen Schlaf.

Mittwoch. Morgens bis 10 Uhr im Bette anhalten-des Fieber, Frost vorherrschend die ganze Zeit. 9 Uhr Abends Fieber gelinder. Schlaf die ganze Nacht.

Donnerstag. Wohl.

Freitag und Sonnabend. Fliessschnupfen.

Sonntag. Nachts Durst mit Hitze und Schlaflosigkeit. Morgens Schweiss. Alle Nächte bis Mitternacht dasselbe.

Mittwoch. Rechts Kopfschmerz. Abends heftiges Erbrechen von Schleim.

Vom 22. Oct. an Haarausfallen.

### Kritische Besprechung.

**Die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopathischen Therapie.** Von Dr. v. Grauwogl. Nürnberg 1860. Kornsche Buchhandlung.

Besprochen von Dr. Oscar Wislicenus in Eisenach.

Die vorliegende Schrift hat bereits, wie sich die Leser erinnern werden, in dieser Zeitung eine kurze, aber überaus günstige und bewunderungsvolle Beurtheilung durch Herrn Dr. Aegidi erfahren. Trotz der grössten Achtung vor dem Urtheile eines so angesehenen homöopathischen Arztes bin ich nicht im Stande gewesen, dieses Urtheil zu dem meinigen zu machen, ja ich bin sogar, je genauer ich das obige Buch kennen lernte, zu desto abweichenderer Meinung hingedrängt worden. Ich gebe hier mein Urtheil nach meinem besten Wissen und Willen, und muss abwarten, ob mich ein befähigter Kritiker, als ich bin, eines Bessern belehren wird oder nicht.

Die Schrift ist so eingerichtet, dass von Zeit zu Zeit längere und kürzere Auszüge aus verschiedenen medicinischen Schriftstellern eingeschaltet sind, und dass sich an diese Auszüge die Bemerkungen und Erläuterungen des Verfs. anschliessen. Verf. beginnt mit allgemeinen physiologischen Fragen, indem er seine Erörterungen zunächst gegen mehrere Excerpte aus Virchow's Schriften richtet. Er sucht den von Virchow aufgestellten Begriff der Krankheit zu widerlegen, bestreitet die Existenz einfacher Zellen, spricht ferner über die Trennung der Molekularkräfte und der Lebenskraft, indem er den Begriff der Lebenskraft für einen leeren Reflexionsbegriff erklärt, sowie über die kritischen Bewegungen oder regulatorischen Einrichtungen. Es folgt sodann (§. 40 u. f.) ein Excerpt über den Vorgang der Heilung, wobei Verf. über Zellentheorie sich auslässt und die Meinung der Physiologen bekämpft, dass erst dann eine rationelle Therapie begründet werden könne, wenn einst die Bio-

ALLGEMEINE  
**HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.**

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Leipzig den 20. Juni 1864.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt“ zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

**Inhalt:** Die krankhafte Furcht vor Wasserscheu. Von Dr. Constantin Hering in Philadelphia (Schluss). — Gedanken und Beobachtungen. Von Dr. H. Gross in Barmen. — Heilungen mit *Argentum nitricum*. Von Dr. v. Grauvogl in Nürnberg (XII.). — *Collectanea practica*. Von Dr. Bojanus in Moskau (25. u. 26.). — Journalauszüge; Chlorwasser in *Spasmus glottidis*; von Dr. Dunham in New-York. Ein Fall von *Dysmenorrhoe*; von Dr. Fanning in Brooklyn N.-Y. — Tagesangelegenheiten: Leipzig (Entgegnung des hom. Vereins zu Annaberg an den Abgeordneten Seiler). — Herrn Dr. Sorge in Berlin. — Centralvereinsangelegenheiten (8. Quitt.).

### Die krankhafte Furcht vor der Wasserscheu.

Von **Dr. Constantin Hering** in Philadelphia.

(Schluss.)

Ein achtbarer homöopathischer Arzt auf dem Lande unweit Philadelphia, Dr. R. C. S., brachte einen Kranken wegen der Eigenthümlichkeit des Falls, einen englischen Musiklehrer Mr. J. M. M. G., einen jungen Mann, sehr nervös, wie man das zu nennen pflegt. Selbiger berichtete, und weil Unterbrechungen eintraten, wiederholte er auf Verlangen schriftlich das Folgende:

Vor zwei Jahren besuchte er einen Freund spät Abends; ein kleiner Hund kam aus dem Hause gelaufen und biss ihn in die rechte Wade, ohne dass jedoch daselbst eine Verletzung oder auch nur ein Eindruck wäre zu sehen gewesen. Das Hündchen war und blieb gesund. Sechs Wochen lang fühlte er beständig einen Schmerz auf derselben Stelle, später nur in Anfällen von Zeit zu Zeit; dieser meldete sich mitunter, wenn er gar nicht daran dachte. Die letzte Zeit wurde er oft schlimmer, sogar sehr heftig. Es ist ein brennender Schmerz, ganz genau auf derselben Stelle, wo der Hund biss, und erstreckte sich von da durch den ganzen Körper, dabei fühlt er sich sehr sonderbar. In der Nacht wird es zu einem Zittern. Er sei voller Furcht

und diese Furcht sei die qualvolle Ueberzeugung, es werde die Wasserscheu bei ihm ausbrechen. Dennoch wurde er dabei zwar durstig, fühlte aber gar keine Scheu und trank Wasser in Menge. Etwa 10 Uhr gestern fing er an, oft auszuspäen, was den ganzen Tag bis zum Abendessen fortwährte, gestern konnte er nichts geniessen, ja konnte nicht am Tische sitzen bleiben, trank etwas starken Thee, der Speichelzufluss hörte bis 8 Uhr auf, dann fing er wieder an. Schief die Nacht wenig, wegen verwirrter böser Träume. Fühlte sich „so sonderbar“ heute Morgen, dass er nach Philadelphia kam, auch diesen Morgen noch nichts genossen habe. Eine zittrige Empfindung durch den ganzen Körper verlässt ihn gar nicht. Jede geistige Aufregung macht ihn von jeher immer viel schlimmer. Bei dem Brennen auf der betreffenden Stelle half heisser Dampf dagegen gelassen. *Arsen* war früher schon gegeben worden. Seit dem Bisse vor 2 Jahren fürchtet er sich vor Hunden. Vorletzte Nacht und seitdem hatte er prickelnde Stiche unter der Zunge. Das war alles zu Erfragende. Er bekam *Hydrophobin* 200. (Jenichen) einige Körnchen auf die Zunge, Vormittags den 27. Januar. Sogleich vermehrte sich das Prickeln unter der Zunge. Am 1. Febr. kam ein Bericht seines Arztes, der so wenig als der Kranke erfahren hatte, was ihm gegeben worden war. Schon während der Heimreise hatte sich das Prickeln unter der Zunge, der Speichelfluss und der Schmerz im

rechten Unterschenkel fast ganz verloren. Am andern Tage fühlte er sich dagegen wieder schlimmer, jedoch ohne das häufige Ausspeien. Den Tag darauf fing es wieder an zu bessern und besserte fort. Den 3. Tag stellte sich das ofte Speichelausspeien wieder ein, vielleicht weil er seine Mahlzeiten nicht zu regelmässigen Stunden hatte. Denselben Tag fühlte er Schmerzen in seinem Fusse, ähnlich wie sie ein Bruder klagte, bei dem er schlief. Den 1. März fand sich der Kranke wieder in Philadelphia ein, weil er nach dem Westen reisen wollte, um dort ein anderes Geschäft anzufangen. Alle seine zweijährigen Zeichen sind verschwunden sammt den letzthin verschlimmerten. Er kann wieder essen wie sonst, das Speien ist selten und sehr wenig, das Prickeln unter der Zunge hat aufgehört, ebenso das Brennen auf jener Stelle, sowie sämtliche durch den ganzen Körper sich erstreckenden Gefühle. Dagegen hat er einen Schmerz in der rechten Sohle bis zum Knöchel, und im Rücken eine arge Schwäche, als ob sich's da spalten wolle oder auseinanderfallen. Er bekam aber nichts weiter als für den Fall einer Wiederkehr der brennenden Schmerzen an derselben Stelle eine höhere Potenz des vorigen Mittels.

Unter den Zeichen dieses Falls waren mehrere, die sich durch die bis dahin bekannt gewordenen Zeichen des Mittels decken liessen, besonders das ofte Ausspeien, was zu den allereigenheitlichsten gehört, aber schwerlich würde dieses allein zur Wahl desselben bestimmt haben, wenn der frühere Fall nicht hätte einige Berechtigung dazu gegeben.

So werden allmählig aus schwachen dünnen Stäbchen durch Ansatz immer stärkere. Sollte sich diese günstige Erfahrung wiederholen, so könnten wir nach einiger Zeit mit Sicherheit jenes in der Arzneilehre fehlende Zeichen ersetzen. Bei den vielen Zeichen, die niemals hervorgebracht werden können, bleibt uns ja doch gar nichts Anderes übrig.

#### Nachtrag des Dr. A. Lippe.

Vor 10 Jahren wurde ich im heissen August zu einem Kranken gerufen, der über 50 Jahre alt während vier Wochen an Ruhr gelitten hatte, und noch mehr durch allopathische Behandlung. Nachdem ich ihn 10 Tage behandelt und nur dann und wann für etwa einen Tag erleichtert hatte, erfuhr ich ein eigenthümliches Zeichen, was der Kranke früher zu erwähnen, nicht für werth gehalten. Die Ruhranfalle waren schlimmer des Nachts, dem Zwang folgten heftige

Schmerzen im Kreuz und Mastdarm, die ihn sogleich nöthigten umherzugehen, so schwach er auch war. Er konnte kaum für einige Zeit weder liegen noch stehen. Der Stuhlgang stellte sich sogleich ein, wenn er Wasser laufen sah oder es nur hörte. An dem Morgen, als er dieses charakteristische Zeichen erwähnte, berichtete er: nach einer seiner Entleerungen blutigen Schleims, als der Schmerz gemindert war und er sich an das offene Kammerfenster setzte, habe man die Wasserleitung in der Strasse zum nächtlichen Strassenwaschen geöffnet; sobald er das Wasser in dem Gerinne vor seinem Hause laufen sah, befielen ihn heftige Schmerzen, und er musste zum Nachtstuhl eilen. Wenn des Morgens einer seiner Hausgenossen Wasser aus dem Krüge in die Schüssel goss zum Waschen, kam derselbe Schmerz und Stuhlzwang wieder. Er erinnerte sich nun, dass dies schon oft bisher der Fall gewesen sei, allein er habe nicht geglaubt, Sehen und Hören laufenden Wassers könnte einen Einfluss auf seine Krankheit haben. Nun erst habe er daran gedacht es zu berichten und darüber zu fragen. Es ergab sich nun auch, dass er lange Zeit her gar kein Wasser getrunken habe, nur gelegentlich etwas heissen Thee.

Alle bisher sorgfältig gewählten Arzneien hatten nur kurze Erleichterung bewirkt und obiges charakteristische Symptom war nicht in der *Materia medica* zu finden. Nach der Analogie allein gab ich dem Kranken einige Kügelchen *Hydrophobin* 200. (Jenichen). Die Besserung war eben so schnell als bleibend. Das Leiden hatte gegen sechs Wochen gewährt, und fünf Tage nach dieser einzigen Gabe wurde der Kranke als geheilt entlassen.

### Gedanken und Beobachtungen.

Von Dr. H. Gross in Barmen.

Jedes gelöste Problem giebt einen neuen Standpunkt; jeder neugewonnene Standpunkt bringt neue Aufgaben.

Ich habe früher angedeutet, dass die gründlichste Anwendung des Aehnlichkeitsgesetzes die Wahl eo ipso auf solche Mittel lenkt, welche auch dem constitutionellen Charakter der vorliegenden Krankheit entsprechen. In solchem Falle giebt es keine Gabenfrage mehr; hat man das passendste Mittel gefunden, so sind immer die höchsten Nummern die besten.

Da wir aber nicht allzu oft in der Lage sind, aus

## Nekrolog.

### Dr. Adolph Lippe.

Die Homöopathen in Amerika haben einen schweren unersetzlichen Verlust erlitten.

Philadelphia, das stets der Hauptsitz der medicinischen Wissenschaft in Amerika war, wurde von vielen Aerzten, die sich hervorzuthun strebten, zum Wohnort gewählt. Das ist eine Thatsache, die sich auf alle Systeme erstreckt. Es war dies aber eher durch einen glücklichen Zufall, als durch freie Wahl, dass diese Stadt die Heimath zweier der hervorragendsten deutschen Homöopathen — nach Hahnemann selbst — wurde, nämlich des Dr. Constantin Hering und des Dr. Adolph Lippe. Viele Jahre lebte und practicirte Dr. Hering hier, wobei er seine Studien bis zu seinem letzten Augenblicke fortsetzte und starb hoch an Jahren. Dasselbe kann man von Dr. Lippe sagen, der gestern erst, also am 23. Jan. d. J. in seinem 75. Lebensjahre an einem Anfälle von Lungenentzündung gestorben ist. Er studirte und besuchte seine Patienten noch am Freitag vor seinem Tode und die grimmige Kälte, die jüngst herrschte, mag seine verhängnissvolle Erkrankung verursacht haben.

Dr. Lippe war der älteste und gewissenhafteste Arzt von der homöopathischen Schule in Philadelphia. Sein Leben war dem Studium und der Praxis der Homöopathie gewidmet und sein Vertrauen in dieselbe ein unbegrenztes. Gegner aller Neuerungen, war er gegen alle Concessionen, die von den jüngeren Homöopathen gemacht wurden. Er verachtete Diejenigen, die vorgaben, die alte und die neue Schule zu combiniren und sich „Eklektiker“ nannten. Für die intelligenten wissenschaftlichen und ehrlichen Allopathen hatte er eine hohe Achtung, die von denen, die ihn kannten und wenigstens die Correctheit seiner Diagnose anerkennen mussten, erwidert wurde. Er interessirte sich für viele Dinge ausserhalb seines Berufs und hatte die positivsten Ansichten in Bezug auf Politik und Moral und die entzückendste kurze Art, seine Ansichten auszudrücken.

Als ein junger Mann nach Amerika gekommen, gab Adolph Lippe seine Rangstellung in der höchsten Gesellschaft Deutschlands auf. Sein Name ist sogar noch in diesem Jahre in den ersten oder königl. Seiten des Gothaer Almanachs zu finden, obgleich er sich durch seine Heirath in Amerika, wo er keine Prinzessin gefreit hatte, gewissermassen davon ausgeschlossen hatte. Alles dies amüsirte ihn; denn er war ein Gegner aller Pfscherei und Aufschneiderei sowohl in socialer als in medicinischer Beziehung. Er wurde nach und nach ein entschiedener Amerikaner, von republikanischer Gesinnung und lebhaftem Patriotismus. Er kannte keine halben Massregeln, keine halben Ueberzeu-

gungen. Als er auf seine Ansprüche auf eine deutsche Souveränität verzichtete, wurde er durch und durch ein amerikanischer Staatsbürger. Er kannte keine Hintergedanken, keine Reserve, kein Bedauern, als er naturalisirt wurde, und von diesem Tage an bis zu seinem Tode gab es keinen Bürger in den Vereinigten Staaten, der sein Land, seine Constitution und seine Gesetze, Freiheit, Gleichheit, die der ganzen Menschheit zum Beispiel dient, mehr geliebt hätte als Adolph Lippe. Möchte eben nur eine Fraction der Fremden, die sich unserer Freiheit und Gesetze erfreuen, nur einen Theil seines Stolzes und Patriotismus besitzen!

Tausende und Tausende beklagen in Philadelphia das Hinscheiden von Dr. Lippe und drücken seinen nächsten Verwandten ihr Beileid aus. Ausserhalb Philadelphias wird er auch beklagt werden, denn in ganz Amerika, sowie in allen Grossstädten Europas war sein Ansehen als homöopathischer Praktiker durch die Literatur seiner Schule, die er durch viele gediegene Werke bereichert hatte, unbestritten. Aber nicht nur als einen Homöopathen und Verfechter seines Systems, sondern auch als einem grossherzigen, ehrenhaften Mann, einem treuen Freund, als einem wackern Tröster der Bresthaften und einem entschiedenem patriotischen Bürger widmen wir ihm diesen Nachruf. (Evening Bulletin, 24. Jan. 1888.)

Th. K.

## Literarische Notiz.

Wir machen unsere Leser auf den in dem neuesten Hefte III. Band VI. der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte erschienenen Aufsatz des Dr. Bojanus sen. „*Illustrationen zu v. Grauvogel's Constitutionellehre*“ besonders aufmerksam. Wir haben mit grossem Interesse gelesen, was dieser berufenste Interpret v. Grauvogel's aus dem Schatze seiner Erfahrungen bezüglich dessen, was er bei dem Verfahren nach seinen Vorschriften erreicht hat, uns zum Besten giebt. Wir freuen uns um so mehr darüber, als wir immer wieder auf die grosse Bedeutung v. Grauvogel's hingewiesen und konnten erst vor Kurzem unsern Lesern einen nach dessen Vorschriften behandelten und geheilten Fall vorführen. Hoffentlich werden diese Veröffentlichungen manchen jungen homöopathischen Arzt veranlassen, sich mit den Werken dieses bedeutenden Geistes bekannt zu machen. Welchen Vortheil dies für die Praxis bringt, das illustriren am besten die von Bojanus mitgetheilten Fälle.

Die Redaction.

Dr. Adolf Lippe.

Dr. Lippe ist zwar eine den deutschen Homöopathen bekannte Persönlichkeit, nichtsehrbekannter wird dem Leser ein früher Lebensabriß jenes geistreichen und gelehrten Jüngers Nahemanns willkommen sein.

Dr. Lippe wurde am 11. Mai 1812 als „Abdolf Graf zur Lippe-Vieserfeld“, Sohn des Grafen Ludwig und der Gräfin Angula zur Lippe, auf deren Familienbesitz „See“, in der Nähe von Götting in Preußen geboren. Er war zuerst für das juristische Fach bestimmt und erhielt in Berlin eine gründliche und sorgfältige akademische Erziehung. Während er sich dem Studium der Rechts- wissenschaft, das nebenbei gesamt keineswegs nach seinem Geschmack war, widmete, wurde er mit der Homöopathie bekannt und entschloß sich, das Studium der Medizin zu ergreifen. Nach einjähriger Vorbereitung wanderte er im Jahre 1839 nach Amerika aus, woelbst er unter der Leitung Hertings, Wesselschöfftz, Komings und anderer an der Allenlow Academy für Homöopathie seine Studien forsetzte. Dr. Lippe erhielt seine Approbation mit der ersten Klasse der von jenem Institute ausgebildeten Homöopathen, am 27. Juli 1841. Er ließ sich zunächst in Postville, später in Carlisle als homöopathischer Arzt nieder. Er wurde zuerst durch eine Wesselschöfftz-Epidemie in „Cumberland Valley“ bekannt, weil er gegen jene Krankheit nie Chinin verschrieb, und mit Anwendung homöopathischer Arzneimittel in Hunderten von Fällen größten Erfolg erzielte. Später ließ er sich in Philadelphia nieder, wo er sich 46 Jahre lang einer erfolgreichen und eintätigen Praxis erfreute. Während der Jahre 1863—68 war er Professor der Materia Medica am früheren Homöopathische College of Pennsylvania. Er wurde von seinen Studenten und Kollegen stets wegen seiner seltener Kenntniss der homöopathischen Arzneimittellehre bewundert. Dr. Lippe benutzte häufig Hochpotenzen, mit deren Anwendung er seltenerwerte Erfolge erzielte. Seinen Studenten gab er jedoch öfters den Rat, keinen Versuch mit Hochpotenzen zu machen, bis sie in der Anwendung homöopathischer Arzneimittel gründliche Erfahrung besäßen, da sie bei unrichtiger Anwendung derselben durch Mißerfolge enttäuscht würden.

Das einzige Werk, das uns Dr. Lippe hinterließ, ist ein Lehrbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, dessen Verarbeitung er seinen Vorlesungen zu Grunde legte. Wie mit Dr. Bradford er- zählte, folgte Dr. Lippe in seinen Vorlesungen genau diesem Text- buche und veranlaßte seine Studenten, diejenigen der Symptome, die er durch jahrelange Praxis als besonders wichtig kennen gelernt hatte, zu unterstreichen; ebenso ließ er sie neu hinzugekommene Symptome am Rande des Buches bemerken. Vorliegende Schrift enthält eine Sammlung jener „charakteristischsten Symptome“

von Dr. T. V. Bradford in Philadelphia. Letzterer, ein Schüler Lippes, graduierte im Jahre 1869 am Homöopathische College of Pennsylvania und ist durch seine literarische Thätigkeit gewiß auch den Homöopathen Deutschlands eine nicht unbekante Persönlichkeit.

Zusßerdem, daß er oben erwähntes Lehrbuch schrieb, war Dr. Lippe auch ein fleißiger Mitarbeiter an homöopathischen Zeit- schriften. Er assistierte bei der Gründung des „Halbmonatlichen Monthly“, des „Organon“ und des „Homöopathische Physicum“; zu diesen und andern Zeitschriften lieferte er wertvolle Beiträge. Dr. Lippe lehrte und praktizierte Homöopathie genau nach den Grundsätzen Nahemanns; er war ein Feind von allem, was der Lehre des Meisters widersprach. Wie ließ er sich zur Anwendung von Opium, China u. verhalten, und wie gab er ein Arzneimittel im Wechsel mit einem andern. Er war ein geborener Arzt und ausgezeichneter Beobachter, so daß er häufig im Rande war, für Fälle erfolgreich zu verschreiben, die von seinen Kollegen lange resultatlos behandelt worden waren.

Seit dem Jahre 1887 war Dr. Lippe kränzlich. Im Januar 1888 zog er sich eine solche Erkältung zu, daß er nach 53 Stunden, am 23. Januar 1888, an einer Lungenentzündung starb. Er war 76 Jahre alt geworden und hinterließ eine Witwe und einen Sohn. St. S.

**Aconitum napellus** (blauer Sturmbut). Schwindel, besonders beim Aufstehen, mit Gefühl von Uebelkeit; Verschwinden der Zuckeln beim Aufstehen im Bette; beim Versuch auf- zusehen fällt der Kranke unmitttelbar um und hat Angst, sich wieder zu erheben.

Gefühl, als ob ihm die Haare zu Berge ständen; die Kopfhaut ist äußerst empfindlich gegen Berührung.

Der Kranke fürchtet vom Verstande zu kommen und daß seine Freunde es entdecken werden (in solchen Fällen sollte man immer keine Gaben verabreichen; vergl. auch Gale. carb.). Durch mit Mergel und salzsaurem Selen von Mergel.

Diphtheria (Augenentzündung), die entweder durch zurück- strahlendes Licht, oder vom im Schnee laufen während des Tages, oder durch Fremdkörper entstanden ist.

Kribbeln in den Fingern während des Schreibens; Kribbeln über den ganzen Körper; Kribbeln mit Ohnmachtsanfällen, schlimmer im Herbst und Frühjahr.

Schlimme Folgen von kalter Luft; durch Schweiß unterdrückter Schweiß, mit Angst und Mergel (in chronischen Zuständen, wie Husten, Brustpucken, Brustschmerzen, Erkältungen, beschwerliches Atmen, wenn sie von einem Schüttelfrost in trockener, kalter Luft berühren; der Kranke wünscht nie die Augen zu öffnen).